Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 243 — Schwerte (Ruhr), Dienstag, 17. Oktober 1939 — 71. Jahrgang

Schlachtkreuzer „Repulse" torpediert – Deutscher Luftangriff im Firth of Forth

Englands Seeherrschaft gebrochen

Diese Sprache werden Chamberlain und Churchill verstehen – Deutsche Erfolge erregen ungeheueres Aufsehen in der ganzen Welt – Englands Lügenminister dreht und windet sich, aber es hilft nichts!

Schwarze Tage für England

Einen ruhigen Schlaf haben die Churchill und Genossen in England wirklich nicht. Einmal, weil sie auf ihr Gewissen das ungeheuerliche Verbrechen dieses Krieges geladen haben, und zum zweiten, weil ihnen vor aller Welt sichtbar alles schief geht, womit sie sich befassen. Wenn auch Winston Churchill ein sehr hart gesottener Sünder ist, so wird ihm gerade der neue Schlag, den die ihm anvertraute britische Kriegsmarine durch einen deutschen Torpedoschuß erlitten hat, recht wenig Ruhe lassen, zumal die Augen des englischen Volkes auf diesen in seiner Art wirklich einmaligen Ersten Lord der britischen Admiralität gerichtet sind und sich in der ganzen Welt die verwunderte Frage erhebt: Aber Herr Churchill, Sie gaben doch so groß an vor einigen Wochen mit der Behauptung, daß nach der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" die englischen Kriegsschiffe sich vor neuen Angriffen gut zu schützen wüßten?

Nun hat sich inzwischen allerhand ereignet: Ein zweiter Flugzeugträger hat für immer den Meeresgrund aufsuchen müssen und weitere Angriffe deutscher Bombenflugzeuge und Flottenstreitkräfte haben darüber hinaus eine nicht unbeträchtliche Anzahl anderer britischer Kriegsschiffe gehörig geschädigt, darunter auch das größte Kriegsschiff der Welt, den „Hood", auf den England besonders stolz war.

Und nun, im selben Augenblick, da das englische Lügenministerium sein bemitleidenswertes Sprüchlein hersagt, der englischen Heimatflotte sei kein besonderer Schaden zugefügt worden, wird ausgerechnet ein riesiges Schlachtschiff, die „Royal Oak", mit Mann und Maus versenkt. Von diesem Schreck hat sich England noch nicht erholt, da platzt die nächste Bombe in die Räume des englischen Lügenministeriums: die „Revulse" ist torpediert worden.

Trotz dieser Verluste und obwohl dazu ein sehr hoher Tonnageverlust für die englische Handelsschiffahrt kommt, glaubt man drüben in England noch immer behaupten zu können, das sei gar nichts. Die Welt denkt darüber ganz anders. Man braucht sich nur einmal die Zeitungsstimmen aus allen nichtenglischen und nichtfranzösischen Ländern vorzunehmen, dann kann man feststellen, daß dort übereinstimmend der Eindruck vorherrscht, daß die englische Flotte sehr schwere Schläge erhalten hat, und daß Englands Machtstellung zumindest im Nordseeraum als gebrochen gelten kann.

Ja, es sind schwarze Tage für Englands Kriegshetzer angebrochen, Tage, die mit der Zeit wohl noch schwärzer aussehen werden, als sie es heute schon sind, denn nach dem Willen des Herrn Chamberlain ist ja Krieg und nicht Frieden. Allerdings verläuft dieser Krieg nicht so, wie es sich die englischen Kriegshetzer ausgemalt haben.

Dieselben Leute, die das Verbrechen von Versailles auf dem Gewissen haben, tragen heute die Schuld für die augenblickliche Auseinandersetzung. Diese Clique in London hat die Friedenshand des Führers zurückgestoßen, weil sie glaubt verhindern zu können, daß das schreiende Unrecht von Versailles restlos wieder gutgemacht wird.

Das Versailler System ist zwar beseitigt, aber das Unrecht von Versailles ist noch nicht restlos wieder gutgemacht, und wenn einer überhaupt das Recht hat, von einer Wiedergutmachung zu sprechen, so ist dies zuerst Deutschland und in keiner Weise England, wo die Hauptverantwortlichen für den Weltkrieg, für Versailles, für den heutigen Krieg und nicht zuletzt auch für die Versklavungspolitik sitzen, unter der im britischen Imperium viele Völker leiden müssen.

Berlin, 16. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das U-Boot, durch welches das britische Schlachtschiff „Royal Oak" versenkt wurde, hat den britischen Schlachtkreuzer „Repulse" angegriffen und torpediert.

Der torpedierte englische Schlachtkreuzer „Repulse" ist 32 000 Tonnen groß und wurde im Jahre 1916 vom Stapel gelassen. Bezüglich seiner Modernität steht das Schlachtschiff in der englischen Flotte an vierter Stelle und wird nur noch von der „Renown", die zwei Monate später vom Stapel lief, der „Hood", sowie den Nachkriegsbauten „Nelson" und „Rodney" übertroffen. Die Bestückung der „Repulse" besteht aus 6 38,1-cm-Geschützen und 12 10,2cm-Geschützen. Die Torpedoarmierung besteht aus 8 Torpedoausstoßrohren. Das Schiff führt vier Flugzeuge an Bord. Die Besatzung beträgt 1200 Mann. Die Länge des Schiffes ist 229 Meter, Geschwindigkeit 31,5 Seemeilen, während die „Royal Oak" nur 22 Seemeilen fuhr.

Lüge, dein Name ist Churchill!

Torpedierung der „Repulse" sollte verheimlicht werden

Berlin, 16. Okt. In Deutschland war man erstaunt, als der Erste Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, am Samstag, 14. Oktober, die Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" so unerwartet schnell amtlich zugab.

Jetzt stellt sich heraus, warum Herr Winston Churchill es so eilig hatte, den Verlust der „Royal Oak" der Oeffentlichkeit mitzuteilen. Auf diese Weise hoffte er nämlich, wenigstens die weitere Tatsache verschweigen zu können, daß das deutsche U-Boot, das die „Royal Oak" versenkte, auch den Schlachtkreuzer „Repulse" torpedierte.

Der auch in diesem Falle wieder zutage getretene Versuch, schwere Verluste der britischen Kriegsmarine wenigstens teilweise zu verheimlichen, ist ein erneuter Beweis für die Lügentaktik, die bereits bei der Versenkung des zweiten britischen Fluzeugträgers angewandt wurde. Zum Leidwesen des Herrn Churchill ist aber jetzt die Aufklärung der Lüge auf dem Fuß gefolgt.

Churchill wußte bereits am Samstag genau, daß zwei britische Schlachtschiffe von einem deutschen U-Boot torpediert worden waren. Indem er sich aber beeilte, nur die Versenkung der „Royal Oak" der Welt bekanntzugeben, wollte er der deutschen Meldung über die Torpedierung von zwei britischen Schlachtschiffen zuvorkommen und die Welt darüber täuschen. Jetzt, nachdem das deutsche U-Boot einwandfrei die Torpedierung beider Schiffe meldet, ist auch dieser üble Lügentrick des Herrn Churchill entlarvt. Nicht nur die „Royal Oak" ist getroffen, sondern auch der Schlachtkreuzer „Repulse".

Lüge, dein Name ist Churchill! Selbst, wenn der ehrenwerte Erste Lord der britischen Admiralität ein Stück der Wahrheit bekanntgibt tut er es nur, um dadurch eine neue Lüge um so glaubhafter zu machen.

Zwei englische Kreuzer schwer getroffen

Zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 17. Okt. Am 16. Oktober griffen in der Zeit zwischen 14.30 und 15.30 Uhr die deutschen Bomber englische Kriegsschiffe, die im Firth of Forth lagen, an. Zwei britische Kreuzer wurden von Bomben schweren Kalibers getroffen. Von den britischen Jagdflugzeugen, die ihrerseits zum Angriff aufstiegen, wurden durch unseren Kampfverband zwei abgeschossen. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Kommandanten der „Royal Oak" unter den Ueberlebenden

London, 16. Okt. Wie Havas meldet, befinden sich die Kommandanten des torpedierten britischen Schlachtschiffes „Royal Oak", W. C. Benn und R. S. Nicholls, unter den Ueberlebenden.

Der Führer empfing Montagmittag Dr. Sven von Hedin.

In unermüdlicher Tag- und Nachtarbeit haben deutsche Pioniertruppen in einem Zeitraum von nur 42 Arbeitstagen eine Kriegseisenbahnbrücke über die Weichsel bei Dirschau gebaut.

Englands Blutschuld unermeßlich

Wieder 45 verstümmelte Leichen in Mittelpolen gefunden

Posen, 16. Okt. Jeden Tag werden durch die jetzt eingesetzten Suchkolonnen neue Schandtaten aufgedeckt, die polnisches Mordgesindel an verschleppten Deutschen kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen verübte.

Auf einem Acker in der Nähe von Sompolno in Mittelpolen fand man wiederum ein Massengrab mit den Leichen von 45 ermordeten Volksdeutschen. Um die Identifizierung zu erschweren, hatten die Polen ihre Opfer nicht nur bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, sondern ihnen auch noch die Kleider vom Leibe gerissen und sie nur notdürftig bekleidet verscharrt. Trotzdem gelang es, aus den an anderer Stelle vergrabenen Dokumenten festzustellen, daß es sich bei den jetzt Aufgefundenen um deutsche Bauern aus Sokelstein, Kr. Wreschen, handelt, die am 9. September den polnischen Henkern zum Opfer gefallen sind. Ein ganzes Dorf wurde so seiner Männer beraubt, unter denen sich 15- bis 17jährige befanden.

Die Toten wurden in einer ernsten Feierstunde auf dem Friedhof in Marcinkowo beigesetzt.

*

Die Liste der volksdeutschen Blutopfer in Polen ist mit den bisher bekanntgewordenen Schandtaten noch längst nicht abgeschlossen. Hunderte von Deutschen, die in den Schreckenstagen des September verschleppt wurden, sind allein im Umkreis von Posen noch nicht wieder in ihre Heimatorte zurückgekehrt. Für das gesamte deutsche Siedlungsgebiet im ehemaligen Polen ist die genaue Ziffer der ermordeten Deutschen noch gar nicht zu übersehen, obwohl man heute schon weiß, daß sie Tausende betragen wird.

Franzosen müssen Bunker räumen

Geringe Gefechtstätigkeit im Westen – Der Bericht des OKW.

Berlin, 16. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem die Truppenbewegungen zur Besetzung des deutschen Interessengebietes in Polen beendet sind, wird das Oberkommando der Wehrmacht über den Osten nicht mehr berichten.

Im Westen nur geringe Gefechtstätigkeit und schwaches Artilleriestörungsfeuer. Am Rhein südwestlich Rastatt wurden die Franzosen durch Hochwasser gezwungen, ein Panzerwerk zu räumen.

In der Luft nur geringe eigene und feindliche Flugtätigkeit in Grenznähe.

Türkische Kriegsflotte vor den Dardanellen

Istanbul, 16. Okt. Die türkische Kriegsflotte ist vom Marmarameer, wo sie zu Uebungen versammelt war, nach den Meerengen ausgelaufen. Sie hat sich vor Cacanak der nach Westen gerichteten Hauptfestung der Dardanellen versammelt.

Neutrales Schiff gesunken

Die Ueberlebenden in Holland eingetroffen

Amsterdam, 16. Okt. In Ymuiden ist der finnische Dampfer „Emmi" mit den Ueberlebenden des norwegischen Dampfers „Greßholm" eingetroffen. Wie die holländische Nachrichtenagentur ANP. meldet, ist die „Greßholm" am Freitagabend auf 53 Grad 55 Minuten nördlicher Breite und 2 Grad 55 Minuten östlicher Länge auf eine englische Mine gestoßen und gesunken. Drei Besatzungsmitglieder kamen hierbei ums Leben.

Wacht an der Englandfront

Auf Fahrt mit einem deutschen Kriegsschiff

Berlin, 16. Okt. (PK.-Sonderbericht von Fritz Brunner.) Während ich diese Zeilen schreibe, braust und rauscht es um mich her. Motoren brummen, Dampf zischt durch dicke Rohre. Draußen auf den Gängen ist ein Hin- und Herlaufen. Dazwischen kommen aus den Lautsprechern langgedehnte Pfiffe und Befehle: „Steuerbord-Kriegswache, klarmachen zum Antreten!"

Ich bin auf einem deutschen Kriegsschiff, das vor einigen Stunden zu einer Uebungsfahrt in See gegangen ist. Als ich an Bord kam, machte sich das mächtige Fahrzeug gerade klar zum Auslaufen. Riesenhaft ragen die Türme, Krane und Masten des Schiffes auf, recken die Geschütze ihre Tod und Verderben bringenden Rohre gen Himmel. An Bord herrscht ein ewiges Kommen und Gehen. Im Wechsel von Decks und Gängen gelange ich zu dem Raum, der mir Unterkunft bieten soll. Zunächst brauche ich einen Kameraden als Lotsen, um durch das Labyrinth dieser schwimmenden Festung hindurchzufinden. Aber allmählich, wenn man von Deck zu Deck steigt, von einer Abteilung in die andere gelangt und über allerhand Niedergänge turnt, begreift man langsam den organischen Aufbau dieses technischen Wunderwerkes, das von Kabeln, deren Länge zusammengenommen viele Kilometer ausmacht, von Rohren und Schächten angefüllt ist. Obgleich jeder Raum bis aufs letzte ausgenutzt ist, sind Forderungen der Bequemlichkeit keineswegs übersehen. Selbstverständlich nimmt aber alles, was auf Gefechtskraft hinweist, den ersten Platz ein, — ein Kriegsschiff ist kein Vergnügungsdampfer.

Bevor wir in See gehen, hält der Kommandant eine kurze Ansprache an die Mannschaft. Knapp und soldatisch sind seine Worte, die durch Lautsprecher in alle Räume des Schiffes übertragen werden. Pflichterfüllung bis zum Letzten verlangt der Kommandant von jedem der Männer. Der Vorstoß, der im Verband mehrerer Schiffe angesetzt ist, kann zur Begegnung mit dem Feinde führen. Der Stolz über den erhaltenen Auftrag leuchtet aus den Augen der alten und jungen Seemannsgesichter dem Kommandanten hell entgegen. Nacht liegt über der See, als wir auslaufen. Ein leuchtender Sternenhimmel spannt glitzernde Kuppeln über die Weite des Meeres. Vor uns steht klar der Polarstern über dem ewigen Zeichen des Großen Bären. Ich klettere hinauf zur Kommandobrücke. Befehle ergehen durch Maschinentelegraphen und Telephone. Das gewaltige Kraftwerk unter Deck beginnt zu arbeiten. Ein leichtes Beben zittert durch den Schiffsleib, kaum merklich beginnt sich die gepanzerte Festung in Fahrt zu setzen. Signale eilen zwischen den Schiffen hin und her. Uns führt der Stern des Nordens still gleiten wir hinein in die Nacht, der offenen See zu.

Kriegswache haben unsere Matrosen bezogen. Mehr als 100 Augenpaare starren suchend ins Dunkle. Das ist die Wacht an der Englandfront! Nacht um Nacht ziehen die Männer auf ihre Posten, um die Heimat vor dem Feind zu schützen. Nacht um Nacht und Tag um Tag halten sie angestrengt Ausschau nach feindlichen Fahrzeugen, nach U-Booten oder nach Fliegern. Die Uhr zeigt eine halbe Stunde nach Mitternacht. Wachwechsel hat stattgefunden. Die Männer der Freiwache liegen einsatzbereit auf zusammengerollten Hängematten und auf Seesäcken. Ueberall, wohin man unter Deck kommt, stößt man auf Schlafende. Der Kommandant hingegen weilt ununterbrochen auf der Kommandobrücke. Angespannt starrt er voraus, hin und wieder hebt er sein Doppelglas vors Auge und erteilt die erforderlichen Befehle für Kurs und Geschwindigkeit. Neben ihm stehen Offiziere, Maate und Matrosen, jeder im ständigen Ausschau in die Nacht hinein. Die hervorragendsten optischen Geräte sind in Tätigkeit.

Das Wetter schlägt um. Regen peitscht die Gesichter. Brecher branden aufs Vorschiff. Die Sterne verschwinden. Dunkle Wolken hängen vom Himmel und scheinen sich mit dem schwarzen Wassergewoge zu vermählen. Nur das Aufleuchten der weiß schäumenden Bugwelle hebt sich deutlich ab. Ruhig und gelassen hält das mächtige Schiff seinen Kurs. Gibt es feindliche Minen? Lauert irgendwo ein U-Boot oder rauscht uns in der Tiefe ein Torpedo entgegen? Wir wissen es nicht. Jeder weiß nur, daß er vom Führer auf seinen Posten gestellt ist und seine Pflicht zu erfüllen hat, damit die daheim im weiten großen Vaterland ruhig schlafen oder ihrer Arbeit nachgehen können. Eine echte, eine verschworene Schicksalsgemeinschaft ist an Bord beisammen, zusammengeschweißt auf Gedeih und Verderb. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Einer ist auf den anderen angewiesen, jeder stellt voll seinen Mann, ganz gleich, ob oben an Deck oder tief unten in den Maschinenräumen.

Wo bleibt der „Beherrscher der Meere"?

Als der Morgen graut, sind wir schon weit draußen. An Backbord taucht eine langgestreckte Küste auf. Plötzlich kommt von einem Ausguck der Ruf: „An Steuerbord Flugzeug in Sicht!" Die Maschine wird als englischer Aufklärer ausgemacht. Kurze Befehle — Fliegeralarm! Sofort haben die Flakwachen ihre Stahlhelme auf, und die schlanken Geschosse liegen griffbereit. Als der Tommy in großer Höhe näherkommt, empfangen ihn heiße Feuersalven. Rings um ihn ist der Himmel mit den Wattebäuschen der krepierenden Granaten betupft, so daß der Brite es vorzieht, unverzüglich abzudrehen. Inzwischen haben Teile unseres Verbandes mehrere Frachter aufgebracht, die wertvolle Bannware für England an Bord „geladen haben. Statt in einem englischen Hafen werden die Schiffe nun bei uns einlaufen. Später ist wieder Fliegeralarm. Ein zweiter Tommy versucht, sich uns zu nähern. Unsere Gegenwart hat ihn anscheinend aber so tief erschüttert, daß er ohne weiteres in größter Eile Fersengeld gibt.

Ringsum, so weit das Auge reicht, schäumt die See unter hartem Winde. Die Aufmerksamkeit ist auf das höchste angespannt. Wir wundern uns im stillen nur über eines: Wo bleibt der „Beherrscher der Meere"? Neutrale und die verjagten Flugzeuge werden ihm hoffentlich melden, daß Deutschlands Kriegsmarine nicht, wie man in London behauptet, verängstigt in den Häfen liegt. Somit ist der Zweck unseres Auftrages erfüllt. Man hat uns gesehen, und man weiß, daß unsere Flotte von dem gleichen Kampfgeist beseelt ist, der die Herzen der Männer vom Skagerrak-Tage erfüllte.

Voller Stolz vernehmen wir am nächsten Tag aus den Lautsprechern die Meldung, daß unsere Luftwaffe vor der Westküste Norwegens auf englische Seestreitkräfte einen Bombenangriff durchgeführt hat, wobei sechs schwere Treffer auf britischen Kreuzern erzielt worden sind. Nun hat man an der Themse wieder Gelegenheit, über ein ernstes Problem nachzudenken: über die Frage nämlich, ob Großbritanniens Flotte unangreifbar ist.

U-Boot-Jäger auf Fahrt

Ein spannender Bericht über den Kampf unserer U-Boote gegen England

(p. k.) Die lähmende Spannung der letzten Tage war gewichen. Wir sahen klar: England will den Krieg mit Deutschland! 4. September: Ein Verband von U-Bootjägern läuft zur Sicherung der deutschen Bucht gegen feindliche U-Boote aus. Die Dämmerung wirft ihre Schatten. Aus dem diesigen Wetter dringt Motorengeräusch — immer näher . . .

„Fliegeralarm!"

Da sind sie auch, die englischen Bomber. Einer fliegt einen Angriff gegen uns, aus 150 Meter peitscht seine Maschinengewehrgarbe gegen unsere Bordwand und prallt wirkungslos ab. Verdammt! Der Brite haut ab! Die deutsche Küstenabwehr setzt ein, schwere Flakgeschütze singen dem Feind ihr stählernes Lied entgegen, monoton hämmern die Flak-Maschinenwaffen. Ueberall an der Küste wird es lebendig. Tod und Vernichtung speien die Rohre. Am Abend erfahren wir das Ergebnis: Ueber die Hälfte der britischen Bomber ist durch die Erdabwehr der Marineartillerie vernichtet!

„An U-Bootjäger: Nehmen Sie Prisen in Empfang"!

Tage und Nächte schippern wir schon auf See herum. Die halbe Besatzung steht ständig Kriegswache. Unablässig sitzen Spezialisten an Unterwasser-Horchgeräten und tasten die See nach dem Feind ab. Das Wetter ist saumäßig. Kalt bläst der Wind aus Nordwest und treibt schwere Wassermassen vor sich her. Heftig schlingert der Jäger in der hohen Dünung. Brecher sprühen über Deck. Aus dem Funkraum kommt eine Meldung an den Kommandanten. Anweisung, zwei Prisen, von einem deutschen U-Boot aufgebracht, sind in Empfang zu nehmen und einzubringen! „Maschinen äußerste Kraft voraus! Kurs 65 Grad!"

Am Horizont werden Rauchfahnen sichtbar. Die Gläser lassen zwei Frachtdampfer neutraler Staaten erkennen. Das Prisengericht wird entscheiden, ob ihre Ladung Konterbande ist oder nicht. „Steuerbordkutter klar!" Ein Prisenoffizier und zwei Signalgasten gehen an Bord der Frachter, ihr Funkraum wird geschlossen. In Kiellinie folgen die Schiffe dem U-Bootjäger. Ihre Besatzungen machen keineswegs Schwierigkeiten, sie ergeben sich verständnisbereit in ihr Schicksal.

Wir treffen alte Bekannte

Wir kreuzen in See, um dort feindliche U-Boote abzuhorchen und, wenn möglich, zu vernichten. Der zweite Wachoffizier, ein Steuermannsmaat des Beurlaubtenstandes, steht neben dem Ruder. Er ist ein alter Fahrensmann. Die Nordsee ist ihm genau so vertraut wie die Gewässer bei Island. Viele Fischdampfer hatte er schon als Erster Steuermann unter den Füßen. Weit voraus dümpelt ein Fischdampfer in der Dünung: „Herr Kapitänleutnant, da ist ein alter Bekannter von mir, dem können wir doch einmal „Heil Hitler" sagen!" Der U-Bootjäger nimmt Kurs auf den Kutter. — „Hein, wo kommst denn du her . . .!?" — „Jo, wi moet je sehn, dat ji wat te fretten kriegt!" . . . „Dann giv uns man wat roever." — Ein Tampen wird zum Kutter geworfen, ein Korb schwankt zu uns her: Frische Schollen! „Wat will du denn dafoer hebben?" — „Von jo nix." — „Toev man Ogenblick, wi hebbt ein paar gode Zigarren un'n Pip vull Tobak." — „Jo, dat 's fein!" Ein freundlicher Abschiedsgruß, wir fahren unseren Kurs weiter. Und in der Kombüse herrscht Hochbetrieb.

Deutsche Jagdflugzeuge nahen unheimlich schnell . . .

In weiter Entfernung haben wir sechs englische Bomber gesichtet. Von der deutschen Küste nahen, unheimlich schnell, deutsche Jagdflugzeuge. Sie ziehen sich auseinander und stürzen sich wie Falken auf die schwerfälligen englischen Bomber. Es ist ein Kampf von unerhörter Spannung. Von oben stoßen die Jäger herab, kurven scharf, steigen wieder hoch, immer bemüht, den Gegner in das Schußfeld ihrer Maschinengewehre zu bringen. Die Engländer wehren sich verzweifelt. Was nützt ihnen ihre überlegene Bewaffnung gegen die Wendigkeit und Schnelligkeit der deutschen Jäger? Einen der Briten hat es erwischt! Er stürzt ab, weit von uns entfernt. Eine Wasserfontäne, wirbelnder weißer Dampf und eine Rauchfahne steigen auf: Von der Maschine ist nichts mehr zu sehen! Wir nehmen Kurs auf die Unfallstelle, können aber nicht helfen: Die See ist leer!

Mit äußerster Kraft voraus!

Da wieder ein Engländer. Im Gleitflug geht er nieder. Minuten bleibt er über Wasser. „Maschinen dreimal äußerste Kraft voraus!" Der Schiffsrumpf zittert und bebt. Wenn aber Menschenleben zu retten sind, muß das Höchste an Leistung hergegeben werden. „Umdrehungen steigern, alleräußerste Kraft!" Noch einmal geht der Befehl an die Maschine. Einer der Flugzeugbesatzung schwimmt auf uns zu. Von der Back fliegt ihm an langer Leine eine Rettungsboje entgegen. Gut geworfen! Langsam wird die Leine eingeholt. Einer unserer Besatzung nimmt den Geretteten am Seefallreep wahr. Andere helfen von der Reling aus. Mit vereinten Kräften wird der Erschöpfte an Bord gezogen.

„Mann über Bord — Backbordkutter klar!"

Unterdessen ist der Kampf in der Luft weitergegangen. Eine deutsche Maschine geht nieder, kurvt und setzt sich einige hundert Meter in unser Kielwasser. Sekunden später ist unser Kutter auch schon heruntergefiert. Die Maschine hält sich noch, jetzt sackt sie langsam ab. Mit Aufbietung aller Kräfte rudert die Mannschaft. Die Glaskanzel der Maschine wird von ihnen zerschlagen. Schwerfällig steigt der Pilot heraus, wirft sich ins Wasser. Noch ein paar Ruderschläge! Wir haben ihn, ziehen ihn in den Kutter. Blutüberströmt ist sein Gesicht.

Zurück zu unserem Jäger! Vorsichtig wird der Kamerad übergeben. Zehn Minuten später ist er bereits wieder rauchend an Deck, die Stirn verbunden. Bei der Wasserung ist er auf das Armaturenbrett aufgeschlagen.

Von deutschen Jägern verfolgt

Die Engländer haben inzwischen abgedreht, von den deutschen Jägern verfolgt. Wir kreuzen noch einige Zeit hin und her und sichten drei Tote — gefallene Feinde! Wir nehmen sie an Bord. Am Abend meldet der Bericht des OKW: „Ein Schwarm britischer Flugzeuge wurde bei Wangerooge und Langerooge von deutschen Jägern gestellt. Im Luftkampf wurden fünf von sechs britischen Flugzeugen abgeschossen. Die Besatzungen zweier deutscher Jagdflugzeuge, die auf See notlanden mußten, wurden unverletzt durch deutsche Kriegsschiffe gerettet."

Unser Gefangener, ein Offizier, erzählt, sie seien von der Westküste Englands gestartet, um deutsche U-Boote im Hafen von Helgoland anzugreifen. Er spricht nicht viel. Die Niederlage ist zu vernichtend gewesen.

Britische Seeräuberei am Pranger

Holländer im Kaperhafen — Hungersnot auf festgehaltenen Schiffen

Amsterdam, 16. Okt. Im „Telegraaf" schildert der holländische Kapitän Toonder des Rotterdamer Schiffes „Alpherat", in welch brutaler Weise die neutralen Schiffe in den britischen Kontrollhäfen behandelt werden. Die „Alpherat" war vor Kriegsausbruch am 25. August aus Bahia nach Rotterdam in See gegangen. Bei der Kanaleinfahrt wurde das Schiff durch einen englischen Kreuzer gezwungen, die Downs anzulaufen, wo das Schiff zehn Tage lang, ohne jede Verbindung mit der Außenwelt, liegen mußte. Die Funkeinrichtung sei unbrauchbar gemacht worden. Ueber 100 Schiffe hätten so, berichtet der holländische Kapitän, in den Downs vor Anker gelegen. Die Signale um Lebensmittel und Frischwasser wurden von den Engländern einfach nicht beantwortet. Es ergaben sich daher höchst befremdliche Zustände. So sei auf einem ägyptischen Schiff wegen Nahrungsmittelmangels eine Meuterei ausgebrochen. Am 23. 9. kam endlich an Bord des „Alpherat" eine englische Prisenbesatzung. Dem Kapitän wurde die Kommandogewalt einfach genommen, und unter britischer Flagge (!!) wurde das Schiff nach Gravesend gebracht. Der Kapitän schildert ausführlich die bürokratische und schleppende Behandlung der Kontrolle. Neun Tage dauerte es, bis die durch die Engländer beschlagnahmte Ladung gelöscht wurde, und erst am 13. Oktober konnte das Schiff seine Reise nach Rotterdam fortsetzen. Der holländische Kapitän gibt seiner verständlichen Entrüstung über den unglaublichen Bürokratismus der Engländer Ausdruck, der der neutralen Schiffahrt unglaublichen Schaden zufüge.

Antwerpener Protest

Waren für belgische Häfen werden in Frankreich ausgeladen

Brüssel, 16. Okt. Die „Libre Belgique" weist auf neue schwere Uebergriffe gegen den Handel der neutralen Staaten im Rahmen der britisch-französischen Blockade hin. Zwei Dampfer der Compagnie General Transatlantique, die „Wyoming" und „Oregon", die Holzfrachten für Antwerpen an Bord führten, haben den französischen Hafen Dünkirchen angelaufen und ihre Ladung dort an Land bringen müssen. Die Handelskammer von Antwerpen hat einen Protest gegen dieses Vorgehen eingelegt.

Auch andere für Antwerpen bestimmte Schiffe haben ihre Waren schon in französischen Häfen ausgeladen. Die belgischen Empfänger haben weder die Weiterbeförderung der Waren nach Belgien noch selbst die Erlaubnis erhalten können, sie an Ort und Stelle zu verkaufen.

Erfolge im Handelskrieg

Drei feindliche Frachtschiffe von insgesamt 26 103 Tonnen versenkt

Amsterdam, 16 Okt. In London wird bekanntgegeben, daß ein britischer und zwei französische Handelsdampfer versenkt wurden. Das englische Schiff „Lord Avon" (9200 To.) wurde im Atlantik versenkt. Mannschaft und Passagiere konnten von der englischen Kriegsmarine gerettet werden. Ferner wurde der französische Dampfer „Bretagne" (10 100 To.) versenkt. Die Besatzung wurde bis auf 15 Mann gerettet. Schließlich wurde auch der französische Dampfer „Louisiana" (6903 To.) versenkt. Auch hier konnte die Besatzung gerettet werden.

Saracoglu im Kreml

Der Londoner Rundfunk wieder beim Schwindeln ertappt

Moskau, 16. Okt. Der türkische Außenminister Saracoglu wurde am Montag um 16 Uhr Moskauer Zeit vom sowjetrussischen Regierungschef und Außenkommissar Molotow zu einer Besprechung im Kreml empfangen. Damit sind die seit dem 13. Oktober unterbrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen.

Die Tatsache verdient um so mehr Beachtung, als der Londoner Rundfunk noch Montag nachmittag mitteilte, Saracoglu habe Moskau bereits verlassen und werde im Laufe des Tages eine Zusammenkunft mit dem rumänischen Außenminister auf dem Schwarzen Meer haben.

Die Unterredung des türkischen Außenministers Saracoglu mit Außenkommissar Molotow dauerte zwei Stunden. Ueber den Inhalt der Besprechung verlautet nichts, es ist jedoch anzunehmen, daß die Verhandlungen damit noch nicht zu Ende sein werden.

England gegen Panama-Konferenz

Ausdehnung der Sicherheits-Zonen

Amsterdam, 16. Okt. Die britische Admiralität hat eine Note veröffentlicht, die daran erinnert, daß auf Grund der internationalen Uebereinkommen die Territorial-Gewässer drei Meilen tief seien. Großbritannien weigere sich, Vorwände anzuerkennen, die darauf abgestellt seien, den Gürtel der Hoheitsgewässer erheblich zu erweitern.

Bekanntlich hatte die Panama-Konferenz in ihrer einstimmig angenommenen „Proklamation von Panama" gesagt, die Regierungen der amerikanischen Republiken müßten darauf bestehen, daß in ihren eigenen Gewässern und bis zu einer angemessenen Entfernung weder eine kriegerische Tätigkeit entfaltet noch vorbereitet werde.

Dr. Goebbels stiftet 1500 Volksempfänger

Berlin, 16. Okt. Im Verlaufe des fünften Wehrmachtswunschkonzertes des Deutschlandsenders am Sonntagnachmittag erschien Dr. Goebbels im Großen Sendesaal des Rundfunkhauses. Allgemeine Freude und lebhaften Beifall löste es aus, als bekanntgegeben wurde, daß Dr. Gobbels aus Anlaß seines Besuches 1500 Volksempfänger gestiftet hat, von denen je 500 für die Soldaten der West- bezw. der Ostfront und je 250 für die Kriegsmarine sowie für die Luftwaffe bestimmt sind.

Moskau prangert London an

„Böswillige englische Erfindung"

Moskau, 16. Okt. Englische Zeitungen veröffentlichen eine Meldung der United Preß über starke Zusammenziehungen sowjetischer Truppen längs der russischen Kaukasusgrenze. Die Agentur Taß ist zu der Erklärung ermächtigt, die Nachricht beruhe auf einer böswilligen Erfindung, mit der nur eindeutige Provokationsziele verfolgt werden.

Riesenprozeß gegen Einbrecherbande

36 Angeklagte — 44 Verbrechen — Die meisten Täter geständig

Berlin, 16. Okt. Vor der 17. Strafkammer beim Berliner Landgericht begann am Montag unter der Bezeichnung: „Hermann Fette u. a.", der Prozeß gegen eine der größten Berliner Einbrecherbanden. Den 36 Angeklagten wird versuchter und vollendeter schwerer Diebstahl, zum Teil im Rückfall, und Beihilfe hierzu vorgeworfen. Von den bekanntgewordenen Einbrüchen stehen insgesamt 44 zur Aburteilung, bei denen die Verbrecher in den Jahren von 1929 bis 1935 für mehr als 40 000 RM. Bargeld und weit über 100 000 RM. Warenwerte erbeutet hatten. Die Verhandlung wird etwa zwei Monate dauern.

Im Juli 1937 wurde der Haupttäter und Anführer der Kolonne, der mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Ernst Wegener, festgenommen, da er überführt war, an einem Geldschrankeinbruch in Berlin beteiligt gewesen zu sein. Schon damals war bekannt, daß Wegener und seine Komplizen für eine große Reihe gleichartiger Straftaten in Frage kommen mußten. In der Folgezeit gelang es der Reichszentrale zur Bekämpfung von Kapitalverbrechen, in mühevoller Arbeit das Material für die jetzt zur Aburteilung stehenden Einbrüche der Angeklagten zusammenzutragen. Unter dem Druck der Beweise legte Wegener ein umfassendes Geständnis ab, wonach er in 41 der Fälle als Anführer maßgeblich tätig gewesen ist. In der Nacht nach diesem Geständnis beging der Zuchthäusler dann in seiner Zelle Selbstmord durch Erhängen.

Der größte Teil der Angeklagten ist im wesentlichen geständig und durch die Ermittlungen überführt. Nur sieben Angeklagte leugneten bisher im Vorverfahren die ihnen zur Last gelegten Verbrechen. Ein Zweifel an ihrer Schuld besteht aber nicht.

Das Tätigkeitsgebiet der Einbrecher lag vornehmlich in Berlin. Es wurden aber auch Streifzüge in eigenen oder gemieteten Kraftwagen in die Mark, nach Schwiebus, Landsberg an der Warthe, Baruth, Ziesar und Bad Freienwalde, nach Stettin und anderen Orten in Pommern, nach Küstrelitz und nach Leipzig unternommen. Vor allem handelte es sich um Einbrüche in Pelz-, Lebensmittel-, Konfektions-, Zigarren- und Strumpfwarengeschäfte. Ferner wurden verschiedene Fabriken, eine Eisenbahnstationskasse in Pommern, ein Finanzamt, eine Landbank, eine Landkrankenkasse und auch die Küsterei einer Berliner Kirche heimgesucht.

Aus Stadt und Land

OKTOBER
17
DIENSTAG

Zum Geleit:

Was auch immer dem einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft, die unser ganzes großes Volk umschließt und umfaßt.

Adolf Hitler.

Zum Kampf!

In einem unbeschreiblichen Siegeszug haben deutsche Soldaten den sogenannten „Staat" Polen vernichtet. Harte Mannesopfer wurden für Deutschland gebracht. Das deutsche Opfer schuf den deutschen Sieg.

Das deutsche Volk aber ist eine Schicksalsgemeinschaft, und das heißt: Einer steht für den anderen, einer trägt des anderen Last, Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Darum darf es niemals sein, daß nur ein Teil des Volkes seine harten Opfer bringt, sondern jeder trägt mit an der Last des Krieges, die wir nicht gewollt haben, die neidische, gierige Feinde uns aufgebürdet haben. Jeder Deutsche bringt sein Opfer.

Es ist erwachsen die innere Front der Heimat, ausgerüstet mit der Uniform unseres einmütigen Willens zum endgültigen Sieg, ausgebildet mit den Waffen der Tatbereitschaft, des Opferwillens, des Verständnisses für die Pflichten gegenüber der Zeit und der Zukunft — gegenüber unserer großen Gemeinschaft.

Es geht in den Kampf, Kameraden. Der Mann und die Frau, Jungen und Mädel — alle sind Soldaten, Kameraden — an der vordersten Front. Diese Front hat einen Abschnitt, an dem eine siegreiche Front geschlagen werden muß: Das Kriegswinterhilfswerk 1939/40. In allen Jahren nationalsozialistischen Kampfes gab es ein Hilfswerk des Winters. Und niemals hatte es größere Bedeutung als jetzt, da es zum Kriegswinterhilfswerk geworden ist. Jetzt geht es nicht mehr gegen Hunger und Kälte — die haben wir überwunden. Jetzt geht es nicht mehr nur gegen Not und Sorge allein — hier sind wir schon gewöhnt, des anderen Not und Sorge mitzutragen.

Im Kriegswinterhilfswerk 1939/40 geht es um die Erfüllung unserer soldatischen Pflicht! Es ist die große Musterung, ob wir tauglich sind. Es ist zugleich die Einziehung zur Truppe, die gegen den Feind im Inneren kämpft. Und es ist auch schon das Signal zur großen Schlacht, die wir gewinnen müssen. Ja, es ist schon die Schlacht, in der es auf jeden ankommt. Darum: Zum Kampf, Kameraden!

In Schwerte trägt man keine Papieranzüge

Lächerliche feindliche Propaganda — Unsere Lager sind gefüllt — Uns kleinkriegen? Niemals!

Wir haben in diesen Tagen der Ernährungs- und Wirtschaftsstelle im Schwerter Rathaus einen Besuch abgestattet und haben gehört, mit wievielen Wünschen die Volksgenossen ankommen. Ein besonderes Kapitel ist die Ausgabe von Bezugsscheinen für Lederwaren und Spinnstoffwaren. Trotzdem immer wieder darauf hingewiesen wird, daß nur wirklich notwendige Anschaffungen bewilligt werden, kommen viele Volksgenossen und bitten um Bezugsscheine für Schuh- und Spinnstoffwaren, obwohl sie Anzüge, Kleider, Strümpfe, Schuhe usw. noch genügend haben. Da es aber im Interesse der Allgemeinheit notwendig ist, mit den vorhandenen Sachen hauszuhalten, damit alle Volksgenossen, die wirklich etwas brauchen, auch zu ihrem Recht kommen, ist eine genaue Verbrauchslenkung notwendig. Daß unsere Lager voll sind und keiner Sorge haben braucht, er könne etwa zu kurz kommen, geht aus dem folgenden Artikel hervor. Im übrigen ist es interessant, daß der Umsatz der Bekleidungsgeschäfte zum Teil doppelt bzw. dreifach so groß ist wie in den Monaten vor Ausbruch des Krieges. Darüber nachzudenken, lohnt sich bestimmt ...

Daß unsere Feindmächte inzwischen gemerkt haben, daß durch die Waffengewalt und im Kampf Mann gegen Mann gegen die Soldaten des Großdeutschen Reiches für sie nichts auszurichten ist, wissen wir. Und übrigens geben sie es ja auch selbst zu. Daher richtet sich das ganze Trachten unserer Gegner dahin, uns von innen heraus zu besiegen, was sie einmal politisch gesehen durch ihre lächerliche Flugzettelpropaganda versuchen, um, wie schon einmal Ende des Weltkrieges, Deutschland im Innern gegeneinander zu hetzen, zum anderen erscheint ihnen die Blockade ein wirksames Mittel, uns mürbe zu machen. Sie haben sich getäuscht, schwer getäuscht sogar. Nicht nur hinsichtlich der Lebensmittelversorgung hat das nationalsozialistische Deutschland alle vorbereitenden Maßnahmen ergriffen, um uns in jeder Weise auf lange Sicht hin zu sichern, auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Bedarfs ist das geschehen, wobei wir heute einmal die Bekleidungsbedürfnisse herausgreifen wollen.

Die Lager sind gefüllt!

Das mutet diesem oder jenem vielleicht etwas komisch an, jedoch darf er sich darauf verlassen, daß das stimmt. Wir haben uns in zahlreichen einschlägigen, großen und kleinen Textilgeschäften davon überzeugen können. Wenn eine feindliche Propaganda mit Mätzchen, wie die Behauptung, in Deutschland würden fortan nur noch Anzüge und Kleider aus Papier hergestellt bzw. getragen, glaubt, bei uns Eindruck schinden zu können, so ist man auch hier, wie schon so oft, auf dem Holzweg. Die Lager sind noch alle gespickt voll und was das Schönste dabei ist, es kommen laufend neue Waren herein, wovon wir uns an Hand der Lieferungs- und Eingangszettel überzeugen konnten, wenn auch vielleicht nicht mehr in der Menge, wie das früher der Fall gewesen ist, was ja auch keineswegs notwendig erscheint.

Ein Blick in die gefüllten Lager ist dazu geeignet, nicht nur jede „Sorge" zu beheben, sondern alle derartigen Meldungen und Mutmaßungen mit Lächerlichkeit zu strafen. Anzüge, Mäntel, Kleider, Stoffe, Textilwaren aller Art, Wäsche und was wissen wir alles, liegt nicht nur auf den Verkaufstischen zur Auswahl und zu jedermanns Einsicht bereit, auch auf den Lagern ist genügend Rücklage vorhanden, um für die fernere Zeit allen Ansprüchen, die wirklich gerecht und notwendig erscheinen, zu genügen. Eine Unterhaltung mit den betreffenden Geschäftsleuten und Geschäftsführern ergab die Bestätigung, daß man gar nicht daran denkt, sich irgendwelche Sorgen zu machen, den Wünschen der Kundschaft nicht gerecht werden zu können. Wo der Bezugschein vorgelegt wird — womit also die unbedingte Notwendigkeit eigentlich erwiesen ist — ist die Auswahl genau so groß und reichhaltig wie früher, um allen Wünschen und Geschmacksrichtungen gerecht werden zu können.

„Ja, warum denn Bezugscheine ...?"

Wir haben eingangs schon erwähnt, daß der nationalsozialistische Staat Vorsorge getroffen hat und dies selbstverständlich auch heute noch tut. Die vorhandenen Bestände, auch wenn sie groß sind, werden sorgfältig verteilt. Nicht derjenige, der nun den dicksten Geldbeutel hat, soll sich nach seinem Wunsch mit Anzügen oder auch Kleidern einsegnen, so wie es ihm paßt, sondern alle sollen daran teilhaben. Es geht nur dabei um eine gerechte Verteilung.

Und wenn die Lager auch noch gefüllt sind, so heißt das wiederum keineswegs, daß wir nun im Überfluß hatten und damit wirtschaften lassen könnten, so wie es jedem einfach beliebt. Das würde sich sehr schnell zum Nachteil für die Allgemeinheit auswirken, worauf dann wirklich vielleicht bald auf diesem oder jenem Gebiet ein Mangel eintreten könnte, weil eine kleine Schicht die Schränke prall gefüllt hat, während andere, die die Mittel zum Großeinkauf nicht zur Verfügung haben, leer ausgehen würden.

Es ist schon alles richtig, wie es gemacht wird. Und wer nun wirklich Mangel an diesem oder jenem Kleidungsstück hat, holt sich einen Bezugschein und — hat die freie Auswahl!

10 Gebote für die Heimat

Handle so, daß die Front auf dich stolz sein kann!

Die NSKOV hat für ihre Mitglieder zehn Richtlinien aufgestellt, die wegen ihres sittlichen Gehaltes Allgemeingültigkeit haben sollten. Wir veröffentlichen sie nachstehend als Maßstab der Selbstprüfung für jeden Volksgenossen.

1.
Du hast in deinem Berufe voll und ganz deinen Mann zu stehen, denn du arbeitest für einen Kameraden mit, der an der Front für Deutschland kämpft.

2.
Auch deine Feierstunden gehören jetzt deinem Volke. Das ist das mindeste, was der Führer von dir verlangen kann dafür, daß er so vorbildlich für dich gesorgt hat.

3.
Unterlasse jede unfruchtbare und überflüssige Kritik an notwendigen und durchdachten Maßnahmen! Denn du weißt als Frontsoldat des letzten Krieges, daß es nicht darauf ankommt, Kritik zu üben, sondern zu handeln.

4.
Mache dir niemals fremde Kritik zu eigen und trage sie gedankenlos weiter, sondern überzeuge harmlose Schwätzer von der Notwendigkeit der getroffenen Maßnahmen. Die Front wird dir dafür dankbar sein!

5.
Die Familien deiner jungen an der Front stehenden Kameraden können von dir Rat und Hilfe erwarten. Also hilf!

6.
Die an der Front fechtenden Kameraden müssen den festen Rückhalt der Heimat besitzen. Deine kleinen Entbehrungen und deine selbstverständlichen Opfer interessieren sie weniger als die Zuversicht in der Heimat.

7.
Handle im täglichen Leben so, daß dein Handeln der Kritik der Front standhält.

8.
Schlage jedem Gerüchtemacher aufs Maul. Umlaufende Latrinenparolen stammen vom Gegner!

9.
Den Hinterbliebenen der Gefallenen und den verwundeten Kameraden gehört deine ganze Hilfsbereitschaft. Erziehe auch andere dazu. Aber warte nie auf andere, wenn du selbst zufassen kannst.

10.
Du hast als Erbe der Toten des Weltkrieges der gute Geist deines Volkes zu sein! Die Toten des Weltkrieges sind um ihren Sieg betrogen worden. Gib du mit deiner Pflichterfüllung, deinem Beispiel und deiner Beharrlichkeit dem Führer und der kämpfenden Front die Gewißheit des Sieges!

Tageschronik

÷ **6 700 Mark,** — das war das Ergebnis der ersten Reichsstraßensammlung in der Stadt Schwerte am vergangenen Wochenende. Das ist ein schöner Erfolg, der zu weiteren Opferleistungen für das Kriegs-WHW. auch in den kommenden Wochen und Monaten verpflichtet. Schwerte — das wissen wir — wird seine Pflicht tun und jeder Volksgenosse wird sich der großen Zeit, in der wir leben, würdig erweisen.

÷ **Gutscheine für Lebensmittel.** Vom 25. 9. bis 22. 10. gibt es auf die Scheine der Lebensmittelkarte L 11, L 12, L 27 und L 28 Sago, Kartoffelstärkemehl oder Puddingpulver, wahlweise in Höhe von 25 Gramm je Abschnitt. Für ein Päckchen Puddingpulver im Gewicht von 75 Gramm sind drei Abschnitte der Lebensmittelkarte und für ein Päckchen im Gewicht von 45 bis 60 Gramm zwei Abschnitte der Lebensmittelkarte von der Verteilungsstelle (Geschäft) einzubehalten. Auf den Abschnitten der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu sechs Jahren, die mit einem + versehen sind, können je Abschnitt 125 Gramm Kindernährmittel bezogen werden. Als Kindernährmittel gelten: DPM (Deutsches Puddingmehl), Gustin, Maizena, Mondamin, Rizena-Weizenin.

÷ **Der Fahrraddiebstahl** aus der Westenstraße, von dem wir am Sonnabend berichteten, hat sich aufgeklärt. Das Fahrrad konnte wieder herbeigeschafft werden.

÷ **Neugier kann sich bitter rächen!** Es muß immer wieder festgestellt werden, daß Volksgenossen beim Schießen der Flakartillerie auf die Straße eilen. Durch diese Handlungsweise kommen die Volksgenossen in Gefahr, von den Sprengstücken der Granaten getroffen zu werden. Beim Schießen der Flakartillerie haben sämtliche Volksgenossen die Straßen sofort zu verlassen und den nächsten Sammelschutzraum bzw. Luftschutzraum des nächsten Hauses aufzusuchen.

÷ **Verkehrsunfall.** Am 16. Oktober, gegen 18.05 Uhr, fuhr ein Personenkraftwagen in der Iserlohner Straße in der scharfen Kurve gegenüber dem Hause Iserlohner Straße 39 gegen das Brückengeländer der Flutbrücke. Der Wagen fiel in den Graben und wurde beschädigt. Eine Person zog sich Verletzungen am Kinn zu. Der Wagen mußte abgeschleppt werden.

÷ **Opfer des Verkehrs.** Im Landkreis Iserlohn forderte der Straßenverkehr im 3. Vierteljahr 1939 6 Tote und 75 Verletzte und gegen 3 Tote und 77 Verletzte im 2. Vierteljahr.

÷ **Unterlasse jede unfruchtbare und überflüssige Kritik** an notwendigen und durchdachten Maßnahmen! Denn du mußt wissen, daß es nicht darauf ankommt, Kritik zu üben, sondern zu handeln.

÷ **Wie unsere Truppen an der Front,** so wird das gesamte deutsche Volk im Kriegs-WHW unseren Feinden zeigen, daß wir eine unbesiegbare Schicksalsgemeinschaft geworden sind.

Arbeitstagung der DAF. Gau Westfalen-Süd

Stellvertretender Gauleiter Vetter und Gauobmann Stein sprachen

Gauobmann Stein hatte die Abteilungswalter und Kreisobmänner zu einer ganztägigen Arbeitstagung zusammengerufen, die in der DAF-Gauschule Hattingen stattfand. In den Berichten der Kreisobmänner spiegelten sich die vielseitigen Aufgaben und die Betreuungsarbeit der DAF. Die Ausführungen standen unter dem unsichtbaren Motto: Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden. Die Würdigung des Wortes der DAF-Arbeit fand ihren Ausdruck in der Anwesenheit des Stellvertretenden Gauleiters Vetter. Parteigenosse Stein gab ihm in seiner Begrüßungsrede eine gedrängte Zusammenfassung von den Ausführungen seiner Kreisobmänner und ergänzte diese durch einen Aufriß der augenblicklich anstehenden und zu bearbeitenden Probleme.

Der Stellvertretende Gauleiter sprach sodann über die politische und wirtschaftliche Lage. Auch betonte er die besondere Wichtigkeit der DAF. Ihre durch langjährige Sozialarbeit gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen seien jetzt von besonderer Bedeutung. Aus diesem Grunde habe er auch veranlaßt, daß im Gaugebiet Behörden und Dienststellen in allen einschlägigen Fragen auf das engste mit der DAF zusammenarbeiten. Als Beispiel nannte er die Gewerbeaufsichtsämter, bei der gemeinsamen Festlegung des manchmal umstrittenen Begriffes Schwer- und Schwerstarbeiter sowie die Arbeitsämter für die Rückführung und Unterbringung der Evakuierten von der Saar. In beiden Fällen sei die Mitarbeit der Gau-, Kreis- und Ortsdienststellen der Deutschen Arbeitsfront unentbehrlich. Abschließend wies Parteigenosse Vetter auf die schier übermenschliche Arbeit des Führers hin. Schon die einfachste Pflicht der Dankbarkeit macht unseren äußersten Einsatz erforderlich.

Während der Fortsetzung der Tagung am Nachmittag sprach noch Gauabteilungsleiter Spratte. In seiner Schlußrede sagte Gauobmann Stein u. a.: Die DAF-Arbeit sei gerade jetzt besonders aktiv. Durch verstärkten Einsatz und längere Arbeitszeit werde die Arbeit jedoch ohne Stocken durchgeführt. Die innere Front werde ständig ausgebaut, und diese Festung der Seelen sei ebenso unbezwingbar wie der Westwall mit seinen Bunkern und Panzerwerken. — Als Abschluß der Arbeitsbesprechung sahen die Teilnehmer noch einige Kurz-Lehrfilme aus dem vielseitigen Arbeitsgebiet von „Kraft durch Freude". Die erfolgreiche Tagung bewies die Geschlossenheit der DAF-Organisation und die Aktivität ihres Amtswalterstabes.

÷ **Jeder ist Selbstschutzkraft.** Auf eine Anfrage, ob es richtig ist, daß im Luftschutzraum rüstige Männer sitzen, während die als Selbstschutzkräfte eingeteilten Frauen zu rennen und zu laufen haben, stellt die „Sirene" klar, daß die Bezeichnung Selbstschutzkräfte ein Sammelbegriff für die jeweils eingesetzten Angehörigen der Luftschutzgemeinschaft ist. Als Selbstschutzkraft kann jeder eingesetzt werden, der bei Fliegeralarm anwesend ist. Für den richtigen Einsatz ist der Luftschutzwart verantwortlich, der also auch jede bei Fliegeralarm zufällig anwesende rüstige Person als Selbstschutzkraft einsetzen kann.

÷ **Postdienst mit Orten der befreiten Ostgebiete.** Wie bereits bekanntgegeben wurde, ist die Versendung gewöhnlicher Briefe und Postkarten nach einer größeren Anzahl von Orten in den befreiten Ostgebieten zulässig. Vom 15. Oktober 1939 an sind nach diesen Orten auch sonstige gewöhnliche Briefsendungen und Einschreibsendungen zugelassen. Für Sendungen nach und aus den befreiten Ostgebieten gelten jedoch, soweit die Zoll- und Devisengrenze noch nicht aufgehoben ist, bis auf weiteres die allgemeinen Zoll-, Devisen- und Einfuhrvorschriften.

Neues aus dem Amt Westhofen

Unfall bei der Arbeit

Westhofen. Auf einer hiesigen Baustelle erlitt der Tiefbauarbeiter St. H. beim Transportieren von schwerem Langholz einen Unfall. Er zog sich Schulter- und Rippenquetschungen zu, die ärztliche Hilfeleistung notwendig machten.

Kellerräume genügend lüften

Westhofen. Es ist festgestellt worden, daß viele Kellerräume, in denen Kartoffeln, Gemüse und Obst lagern, durch Sandsackpackungen und sonstige Abdichtungen der Kellerfenster von der Zufuhr frischer Luft gänzlich abgeschnitten sind. Um ein Verderben der wichtigen Vorräte zu verhüten, wird dringend empfohlen, die Abdichtungen bei Tage zu entfernen und durch Oeffnen der Fenster genügend zu lüften.

Fortgang der Arbeiten an der Reichsautobahn

Holzen. Im Zuge der Reichsautobahn zwischen Holzen und Schwerte wird an der Straßenkreuzung unterhalb des Ehrenmals der Gefallenen in Holzen zur Ueberbrückung der Straßen und des Wannebaches ein größeres Bauwerk erforderlich. Für die Betonarbeiten wurden bereits Materialien angefahren. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die Kanalisierung dieses Geländes vorzunehmen.

Der Glaube an Deutschland

Versammlung des RDK., Kreisabschnitt Holzen

Holzen. Der Kreisabschnitt Holzen des Reichsbundes der Kinderreichen hatte seine Mitglieder in den Saal der Eintrachtschule eingeladen. Kreisabschnittswart Paul Prodöhl hieß die Erschienenen, insbesondere die Ortsfrauenschaftsleiterin Parteigenossin Möllmann, und als Vertreter der Ortsgruppe Holzen der NSDAP. den Parteigenossen Wübbecke, herzlich willkommen. Er wies auf die enge Zusammenarbeit zwischen Partei und RDK. hin, die auch bei den letzten Veranstaltungen am 1. Oktober mit der Verleihung der Ehrenkreuze an kinderreiche Mütter zum Ausdruck kam. Kinderreich sei ein Ehrentitel, der von ganz besonderen Vorausetzungen abhängig sei. Um eine bevorzugte Abfertigung der kinderreichen Mütter zu gewährleisten, stelle der RDK. Ehrenkarten aus. Auch die Ausweise der NSV. berechtigen kinderreiche Mütter zu einer bevorzugten Abfertigung bei der Behörde und dem Handel. Der Kreisabschnittswart gab eingehende Erläuterungen über die Stellung der Anträge zur Erlangung des Ehrenbuches für die kinderreiche Familie und hob den großen Wert des Ehrenbuches für jede erbgesunde, einwandfreie, kinderreiche Familie hervor.

Abschließend hielt Parteigenosse Prodöhl einen fesselnden Vortrag über „Der Glaube an Deutschland". Die große Zeit, in der wir leben, verlange den ganzen Einsatz jedes Einzelnen. Der Führer habe immer wieder seinen Friedenswillen unter Beweis gestellt; die jetzigen Feinde Deutschlands aber wollen ein neues Versailles, England habe sich durch Raub und brutale Unterdrückung in den Besitz reicher Kolonialgebiete gesetzt. Deutschland verweigere man jedoch sein natürliches Lebensrecht. Auf zwei starken Säulen ruhe das Reich des Führers, auf Soldatentum und Muttertum. Die Kinderreichen dokumentierten mit jedem Kinde, das geboren würde, ihren Glauben an Deutschland. In unerschütterlichem Vertrauen zum Führer stehe das ganze deutsche Volk fest und treu zusammen.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk und Jugendgruppe

Wandhofen. Heute, Dienstag, um 16 Uhr ist eine Zusammenkunft im Gasthof Wille. Es sind hierzu alle Frauen und Mädchen, auch solche, die nicht Mitglied sind, eingeladen.

÷ **Die Ursachen immer dieselben.** Es sind fast immer dieselben Ursachen, die sich bei der Untersuchung ergeben, wenn 100 oder 1000 Zentner Korn in Flammen aufgegangen sind. Ob nun das Feuer auskam, weil glühende Asche über den Hof getragen wurde und der Wind einen Funken aufs Scheunendach wehte, ob jemand in der Scheune oder im Stall rauchte, ob jemand seinen Motor nicht in Ordnung hielt oder ob der Schornstein schadhaft war, die eigentliche Ursache heißt immer wieder: Dummheit, Leichtsinn, Verantwortungslosigkeit! Diese Dinge liegen im Wesen des Menschen begründet und können also bekämpft werden, und gerade darauf kommt es an!

÷ **Was man wissen muß!** Pfeffer, Zimt, Nelken, Körnersenf, Piment, Kümmel und Majoran unterliegen jetzt der Bewirtschaftung. Nach der Bestandsaufnahme aller Vorräte erfolgt Abgabe Ende Oktober auf Abschnitte der Lebensmittelkarten. Speisezwiebeln werden den Händlern in gewissen Mengen überwiesen, sie sind zunächst noch bezugscheinfrei.

÷ **Wieder Schmuckblatt- und Bildtelegramme.** Schmuckblatt- und Bildtelegramme sowie Brief- und Bildbrieftelegramme des Inlandsdienstes sind wieder zugelassen. Die Annahme war vorübergehend eingestellt.

Vereinskalender

Sprechtag der Kreishandwerkerschaft Iserlohn. Am Donnerstag, den 19. Oktober, findet von 15.15 bis 18 Uhr im Lokale Kordeck, Kampstraße 20, eine kostenlose Sprechstunde der Kreishandwerkerschaft Iserlohn für die Handwerker der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen statt.

Kampf um Belle

Roman von Hendrik Oyen

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker - Gröbenzell bei München

9

Er hatte den Kopf vorgestreckt. Seine mächtigen Schultern fielen herab, und er sah plötzlich wie ein alter, verlassener Mann aus.

„Hat diese Nachricht, die wir da oben bei den Königskiefern gefunden haben, Sie derart beunruhigt, Onkel?" fragte John und versuchte, seiner Stimme einen leichten Ton zu geben. „Sie werden doch nicht wirklich glauben, daß die Bande es wagen wird, etwas Ernsthaftes zu unternehmen? Die wissen doch sehr gut, daß Sie ein Gegner sind, der ihnen dazu keine Gelegenheit geben wird."

„Es handelt sich nicht nur darum", sagte der alte Mann lächelnd. „Das ist es nicht allein! Es sind nicht nur die Drohungen von Lowreys Bande oder die Tatsache, daß ich überzeugt bin, sie würde ihre Arbeit gut tun, wenn sie die Gelegenheit dazu bekomme. Aber ein Mann, der lange in den Wäldern lebt, ganz allein, wo alles ringsum noch so ist wie vor Jahrhunderten, ein solcher Mensch hat Empfindungen, die er nicht in Worte kleiden kann. Er kommt der Natur näher, er kommt Leben und Tod näher. Er sieht, wie Bäume geboren werden — und sieht, wie sie sich zum Sterben bereiten. Er hat eine „Witterung", die ihm sagt, wenn er in die Nähe von Wasser kommt, wenn er sich einer Lichtung nähert, wenn ein anderer Mensch in der Nähe ist. Er hat vor allem eine Witterung, die ihm sagt, wann er sich dem Ende eines Weges nähert.

Ich weiß, John, das alles ist Indianerzeugs für dich. Du kommst aus der Stadt, wo die Menschen in Steinhäusern leben und die Erde mit Asphalt bedecken und von der Natur so entfernt sind, daß sie glauben, was sie sehen ist alles, was es zu sehen gibt, weil sie blind und so ohne Witterung sind, daß sie den Weg des Lebens nicht sehen können, wie ihn die Natur angeordnet hat.

Aber wir — einige von uns —, die in den Wäldern leben, haben diese Witterung in gewissem Grade. Nenne es tierische Instinkte, wenn du willst, es ist egal, darauf kommt es nicht an. Wovon habe ich gesprochen? Richtig. Es ist vor allem die Witterung, daß ich mich dem Ende meines Weges nähere — eines langen, aber geraden Weges. Es sitzt da drinnen", sagte er abgerissen und schlug sich auf die Brust über dem Herzen.

Sein Gesicht wurde plötzlich grau vor Schmerz, und sein Mund öffnete sich. Er rang keuchend nach Atem.

„Da hast du's" brummte er, als der Krampf vorüber war. „Mich hat noch nie etwas zurückgehalten, wenn es etwas zu erledigen gab. Und jetzt will mir mein altes Herz hier Einhalt gebieten. Gerade jetzt, da ich es am dringendsten brauche. Dein Herz ist doch in Ordnung, nicht wahr? Na, das ist gut. Ich möchte, daß dein Herz weiterschlägt, wenn das hier aufgehört hat. Lang genug, um das Holz der Königskiefern in den Mühlen der Body-Sägemühle zu sehen. Deshalb wollte ich einen von meiner Familie hier haben, wenn er stark genug ist, um in meine Fußtapfen zu treten."

Als sich John von der Erschütterung erholt hatte, die ihm diese Enthüllung bereitete, versuchte er, von einem gewissen berühmten Herzspezialisten in Chikago zu sprechen.

„Ruhe! Sprich keinen Unsinn, Junge. Glaubst du, daß ich mich aufgeben würde, ohne davon überzeugt zu sein, daß ich erledigt bin? Ich habe den Mann, von dem du sprichst, hier heraufkommen lassen. Er hat mir gesagt, ich solle mich „absolut ruhig verhalten", dann kann ich noch ein paar Jahre leben, und dafür hat er mir 1000 Dollar abgeknöpft. Verdammter Narr! Wenn Bart sich nicht dazwischengestellt hätte, dann wäre er aus dem Fenster geflogen."

Bei der Erwähnung von Barts Namen richtete sich John auf.

„Bart weiß es also?" fragte er.

„Natürlich."

„Wann war der Doktor hier?"

„Letzten Sommer."

„Um die Zeit, als Belle von der Schule zurückkam?"

Wolf John sah seinen Neffen scharf an. „Warum in Teufels Namen willst du das wissen? Was geht das dich an? Hast du vergessen, daß dein Name hier noch immer Mud ist? Ja, es war um die Zeit, wenn du es wissen mußt. Warum fragst du?"

John antwortete nicht sofort.

„Sie haben Bart hier als Ihre rechte Hand, Onkel", sagte er langsam. „Sie vertrauen ihm wie sich selbst, und er ist der beste Lagermeister in den Wäldern. Warum wollen Sie dann mich hier haben?"

„Habe ich es dir nicht gesagt? Das Holz hier herum gehört den Bodys, und der Trust soll es nicht kriegen, selbst wenn er mich zuerst daranbekommt."

„Nein", sagte John fest, „das ist es nicht."

„Was?" Wolf John sah ihn zornig an. Dann ging sein Blick zum Boden. „Du hast recht. Bart ist ehrgeizig. — Und dann noch eins: die kleine Belle . . ." Seine Hände bebten leicht. „Mein Gott, Junge! Willst du, daß ich sie ohne Freunde und Verwandten zurücklasse oder irgend jemanden, dem ich sie anvertrauen kann, der so für sie sorgt, daß die Welt sie gerecht behandelt? An mir ist nichts gelegen — aber die kleine Belle . . .!"

Er hielt inne und starrte zu Boden. Dann blickte er scharf auf. „Vergiß nicht, dein Name ist noch immer Mud bei mir. Obwohl ich über diese Dinge mit dir gesprochen habe, bleibst du John Mud. Pst!"

Seine Augen leuchteten auf, als er Schritte in der Halle hörte. „Da kommt sie. Ich habe dir nichts von meiner Krankheit gesagt. Sie darf nichts davon wissen. Verstehst du? Keine Andeutung. Hallo, Belle!" rief er heiter, als sie die Tür öffnete. „Was ist los?"

„Das Essen ist angerichtet", sagte Belle. „Ich hoffe, es wird euch schmecken. Ich war selbst in der Küche."

„Na, wenn wir uns schon den Magen verderben", lachte Wolf John, „dann haben wir ja wenigstens jemanden, der uns pflegt, und es könnte einem wohl Schlimmeres passieren als das — nicht wahr, Mud?"

Während des Essens war Wolf John wieder ganz der alte und unterhielt sich und die anderen ausgezeichnet — meist auf Johns Kosten, den er mit spöttischen Bemerkungen nicht verschonte.

„Erzählen Sie uns etwas über Ihre Arbeit als Holzfäller, Mud", sagte er. „Jetzt müßten Sie doch schon etwas gelernt haben, nicht wahr? Nein? Ist das möglich? Belle, hör' dir das mal an: er hat in drei Wochen noch nichts gelernt. Glaubst du nicht, man sollte ihn entlassen?"

Belle lächelte. Sie schien diese Scherze des Alten gewöhnt zu sein.

„Du bist nicht nett zu Mud, Onkel!" sagte sie.

Wolf John brach in ein lautes Gelächter aus. „Was sagt Ihr dazu? „Nicht nett zu Herrn Mud!" Er schüttelte sich vor Lachen als er sah, daß John verwirrt schien. „Wenn er ein Baby ist und keinen Spaß verträgt, dann lassen wir ihn von Bull Bart ins Bett stecken."

„Dein Rebhuhn wird kalt, Onkel", sagte Belle ruhig.

„Bart wird übrigens morgen nacht das Lager ins Bett stecken müssen", sagte Wolf John grimmig nach einer kurzen Pause. „Das gibt viel Arbeit nach einer Weihnachtsfeier. Gehört auch zur Holzfällerei, Mud. Ist oft wichtiger, die Leute behandeln zu können als die Baumstämme. Es gibt Leute, die das nie zusammenbringen. Dazu muß man geboren sein."

Er blickte John einen Augenblick gedankenvoll an, dann widmete er sich dem Rebhuhn. Er schien nun mit einer neuen Idee beschäftigt zu sein, die ihn so in Anspruch nahm, daß er nicht mehr an der weiteren Unterhaltung teilnahm.

John und Belle blieben einander überlassen. Aber John war kein glänzender Gesellschafter. In Gegenwart von Belle war ihm die Zunge überhaupt gebunden.

„Sie müssen uns nach dem Essen etwas vorsingen", sagte Belle. „Nels hat mir erzählt, daß Sie vor den Leuten im Lager gesungen haben. Ich hoffe, Sie tun dasselbe für uns, nicht wahr?"

„Wieso hat Ihnen Nels davon erzählt?" murmelte John verlegen.

„Ich bat ihn nämlich, mir von Ihnen zu erzählen", sagte Belle offen.

Er sah sie an. „Mein Gesang eignet sich nur für das Lager", meinte er. „Und was hat Ihnen Nels sonst noch gesagt?"

„Daß Sie ein prachtvoller Kerl sind."

„Er sagt — ich bin ein — prachtvoller Kerl?" meinte John verlegen.

„Soll ich Ihnen noch mehr erzählen, was er mir gesagt hat?"

„Nein — bitte, nicht!"

Die Mahlzeit war zu Ende. Plötzlich schlug der alte Body mit der Faust auf den Tisch.

„Ja", sagte er, „es ist das Risiko wert. Mud, kommen Sie mit in die Bibliothek."

Er ging voraus, und John folgte verwundert.

„John", sagte sein Onkel, als die Tür geschlossen war, „du gehst heute nacht ins Lager zurück."

John starrte ihn überrascht an. Er sah, daß ihn der Onkel scharf beobachtete, um ein Zeichen des Widerspruchs wahrzunehmen.

„Gut!" sagte er gehorsam. „Wann soll ich aufbrechen?"

„Nicht neugierig, was? Du willst gar nicht wissen, weshalb? Geht dich nichts an, wie?"

„Sie würden es mir ja doch nicht sagen, auch wenn ich Sie frage", sagte John.

Die Tür öffnete sich. Belle trat ins Zimmer. Sie sah, daß sich die beiden Männer mit ernsten Gesichtern gegenüberstanden.

„Was gibt es?" Sie blickte beunruhigt von einem zum anderen. Ein leichtes Lächeln zeigte sich in einem Mundwinkel von Wolf John.

„Herr Mud hat sich gerade erinnert, daß er ins Lager zurück muß. Noch heute nacht. Und ich will ihn gerade überreden, dazubleiben."

„Noch heute nacht?" Belle war sichtlich enttäuscht. „Wollen Sie wirklich schon fort, Herr Mud?"

„Er sagt, er muß sofort ins Lager zurück", unterbrach sie der Alte trocken. „Er hat einen harten Schädel, Belle, ich glaube nicht, daß wir ihn umstimmen werden. Wann sagten Sie, daß Sie aufbrechen, Mud? Sobald Sie ein Pferd bekommen?" Er lachte trocken.

Er wartete, bis sich die Tür hinter dem Mädchen geschlossen hatte, und setzte sich dann an den Schreibtisch.

„Du nimmst eine Nachricht für Bart mit."

Er schrieb eine einzige Zeile und reichte John das Schreiben. „Geh hinunter und suche Nels auf. Er wird dir ein Pferd verschaffen. Du mußt allein hinausfahren, Nels bleibt über die Weihnachten hier. Gib das Schreiben an Bart, sobald du ins Lager kommst. Das ist alles. Du bleibst im Lager, bis Bart zurückkommt. Gute Nacht."

„Gute Nacht", sagte John.

Als er aus dem Haus trat, blieb er einen Augenblick auf dem breiten Vorplatz stehen und blickte zum sternübersäten Himmel hinauf. Eine Brise bewegte die Kiefern ringsum, und das Rauschen der Wipfel kam ihm wie das Echo des Sturmes vor, der in seinem Herzen tobte. So weit sein Auge blicken konnte, war Friede und Ruhe. Aber die dunkle Musik der Kiefernzweige war wie eine Ahnung des kommenden Sturmes. Er war schon auf den Treppen, als er eine leise Stimme hörte.

„Herr Mud! Was ist los? Sie und Onkel John haben doch nicht gestritten? Ist etwas passiert? Sie sehen so verstört aus — so unglücklich. Was ist geschehen?"

Er wandte sich um. Belle stand in der sternhellen Nacht vor ihm. In ihren Augen lag Traurigkeit. Ein nie gefühlter Schauer überlief ihn. Sie sah allein und hilflos in der Nacht aus. John reichte ihr seine Hand, und sie hielt sie zwischen ihren beiden Händen einen Augenblick lang.

„Bitte fürchten Sie nichts und kränken Sie sich nicht", sagte John. „Wenn Sie es tun, so würde ich immer daran denken müssen und die ganze Zeit, die ich im Lager verbringe, traurig sein."

„Das will ich nicht", flüsterte sie. „Aber sind Sie sicher . . ."

„Daß alles in Ordnung ist? Ja. Wollen Sie mein Wort darauf? Sie haben keinen Grund, besorgt zu sein."

Sie sah ihn an, ohne zu antworten.

„Glauben Sie mir nicht?" fragte er.

„Doch!" sagte sie einfach. „Und wenn Sie lügen sollten, glaube ich, haben Sie einen guten Grund dafür!"

14.

Als John den alten Nels aufsuchte, war dieser sehr überrascht. Aber er beschaffte in kurzer Zeit ein Pferd und einen leichten Schlitten.

„Sagen Sie nur ein Wort, und ich gehe mit Ihnen ins Lager zurück", brummte er, als John in den Schlitten stieg und zu den Zügeln griff. „Nein? Sie wollen nicht? Na gut, wie Sie glauben. Schauen Sie jedenfalls unter meiner Schlafbank nach, sobald Sie ins Lager kommen. Sie werden dort in einem meiner Schuhe einen sechsschüssigen Revolver finden, er ist geladen. Und wenn Sie ihn benützen, zielen Sie etwas niedrig — so — viel Glück!"

Das feurige Pferd führte den leichten Schlitten in raschem Trab aus der Siedlung. Im Walde ließ es John in Schritt fallen. Er hatte keine Lust, früher als unbedingt nötig ins Lager zu kommen. Das Pferd begann zu tänzeln. John war eingeschlummert, wachte plötzlich auf und spürte, daß es bitter kalt geworden war. Vom sternerfüllten Norden her kam ein eisiger Wind, der den in dieser Jahreszeit unausweichlichen Kälteeinbruch mit sich brachte. John fuhr jetzt gegen diesen Wind. Er erschauerte unter der Kälte und ließ das Pferd in einen scharfen Trab fallen. Er fand bald, daß die raschere Gangart zwar das Pferd erwärmte, aber daß er selbst immer stärker fror, je rascher er dahinfuhr.

Nach fünf Meilen sprang er vom Schlitten und begann, neben dem Pferd herzulaufen. Das kluge Tier war im ersten Augenblick erschrocken, verstand aber bald und erwies sich als dankbar. Mit einem Wiehern schnüffelte es an Johns Schulter. John lachte und streichelte den Hals des Pferdes. Dann setzten sie ihren Weg fort, das Pferd mit der Schnauze dicht an Johns Rücken. Es fiel in Schritt, wenn John langsamer ging, und ging in Trab über, sobald Johns lange Beine ausgriffen. Auf diese Weise kamen sie einen Abhang hinunter, der sich in Schußweite vom Lager befand.

Plötzlich blieb John stehen — beinahe hätte ihn das Pferd überrannt. Etwas Dunkles, augenscheinlich ein Mensch, lag vor ihm im Schnee der Straße. Als sich John darüberbeugte, bewegte sich die Gestalt und stöhnte auf.

„Mein Gott! Eine Frau!"

Im dünnen Sternenlicht sah John für einen Augenblick den Schimmer eines bleichen, zerschundenen Gesichts. Er war so verblüfft, daß er nur dastand und starrte.

Die Frau öffnete die Augen, richtete sich mühsam auf, schwankte einen Augenblick lang und fiel dann steif in den Schnee zurück. Schon hielt sie John in seinen Armen und trug sie in den Schlitten. Als er sie behutsam auf den Schlittensitz setzte, öffnete sie ihre Augen wieder und versuchte zu lächeln.

Im ungewissen Licht der Nacht sah John, daß die Frau einmal schön gewesen sein mußte, und zu seiner Verwunderung fand er sie sehr gut angezogen. Sie trug eine glitzernde Halskette und blitzende Ringe an ihren eiskalten Fingern.

Sie kämpfte lange, bevor sie sprechen konnte, und lächelte die ganze Zeit rührend.

„Ich bin — nicht — betrunken — nur erfroren", konnte sie schließlich hervorbringen. „Die Kälte hat mich überrascht. War nicht dafür gekleidet. Schwaches Herz."

„Das sehe ich, daß Sie nicht für ein solches Wetter gekleidet sind", sagte John. Er nahm die eiskalten Finger zwischen seine Hände und begann sie zu reiben. Er holte dann Schnee und rieb ihre Wangen ein, als Vorsichtsmaßregel gegen eine mögliche Erfrierung.

Als er fühlte, daß die Erstarrung aus ihren Händen schwand und das Blut sie wieder durchwärmte, zog er seine starken Fäustlinge aus Moschusrattenfell aus und steckte ihre Hände hinein.

Sie beobachtete ihn stumm, bewegungslos, mit einem skeptischen Lächeln um ihre bleichen Lippen. Ihre Zähne begannen zu klappern.

„Das ist ein gutes Zeichen", sagte sie schwach. „Ich lebe noch."

„Das will ich meinen", sagte John lachend. „Sie sind nur ein bißchen erfroren."

Er zog seinen Mackinaw aus, hüllte sie sorgsam darin ein und knöpfte ihn eng um ihren bebenden Körper. Schließlich stülpte er seine Pelzmütze über die dünne Mütze, die ihren Kopf bedeckte, und hob sie vom Schlitten herab.

„Laufen Sie, so rasch Sie können!" befahl er und legte seinen Arm um sie. „Das ist das einzige Mittel, um die Blutzirkulation wieder in Gang zu setzen."

Sie lächelte und ließ sich von ihm führen. Als sie dann spürte, wie ihr wärmer wurde, wurden ihre Bewegungen rascher.

„Ich fühle mich jetzt schon viel besser", sagte sie. „Und was nun?"

„Sie steigen in den Schlitten, und wir fahren ins Lager, wo Sie etwas Warmes zu essen bekommen."

„Ins Lager?" Sie trat einen Schritt zurück. „Ich gehe dort nicht hin — nein, nicht ins Lager. Ich kann nicht."

John war erstaunt.

„Sie können nicht ins Lager? Warum denn nicht? Wohin wollten Sie denn vorhin — in diesem Wetter — nachts?"

Sie lächelte ein wenig ironisch. „Natürlich nach Whisky Falls."

„Nach Whisky Falls? Dann kommen Sie also aus dem Lager?"

„Sonst noch was, Herr Untersuchungsrichter?" sagte sie mißtrauisch.

„Wissen Sie denn nicht, daß das hier der Weg nach Body-Station ist?"

„Nein!"

„Ja! Ich komme von dort und will ins Lager."

Sie lächelte hilflos. „Ich habe mich verirrt. Schrecklich dumm von mir, nicht wahr! Ich gehe aus dem Lager, um nach Whisky Falls zu kommen, und bin auf dem Wege nach Body-Station. Das wäre ein nette Geschichte geworden, wenn ich dann bemerkt hätte, wo ich eigentlich bin. Ich muß jetzt also kehrtmachen, nicht wahr?"

„Das können Sie nicht", sagte John fest. „Sie sind beinahe erfroren. Sie kommen mit mir ins Lager."

„Das kann ich nicht!" Sie erschauerte und blickte wild herum, während sie mit den Händen ihr zerschundenes Gesicht bedeckte. „Ich muß nach Whisky Falls. Vielleicht bin ich noch schwach, aber ich erfriere lieber im Schnee, als daß ich jetzt ins Lager zurückgehe."

Sie blickte zu ihm auf mit einem rührenden, leicht ironischen Lächeln um ihre Lippen.

„Na gut", sagte John, „dann muß ich Sie eben nach Whisky Falls führen, das ist alles. Bitte, steigen Sie jetzt ein. Wir fahren sofort los!"

Sie lächelte jetzt nicht mehr. Sie sah ihn nur ganz verwundert an, dann stieg sie zögernd in den Schlitten. Sie schüttelte zweifelnd den Kopf, als sich John neben sie setzte.

„Wollen Sie wirklich den Umweg machen — meinethalben?" fragte sie. Ihre Sicherheit war verschwunden. Ihre Stimme war beinahe zögernd.

„Haben Sie erwartet, daß ein Mann eine Frau in einer solchen Nacht allein einen solchen Weg zu Fuß gehen läßt?" sagte John.

Sie blickte weg. „Sie sind ein Gentleman — ich habe nie daran gezweifelt", sagte sie bitter.

Sie kamen jetzt an die Stelle, wo nicht ferne der Lichtung des Lagers der Weg nach Whisky Falls abzweigte.

„Es wäre besser, Sie lassen mich hier absteigen", sagte sie schwach. „Gehen Sie nur ins Lager. Ich glaube, ich werde es schon machen — irgendwie."

(Fortsetzung folgt)

Westfalen und Rheinland

Greis als Sittlichkeitsverbrecher

Paderborn. Ein 72jähriger Angeklagter stand vor der Paderborner Großen Strafkammer unter der Anklage, sich eines Sittlichkeitsverbrechens an einem 10jährigen Mädchen schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte, der Ludwig Ritterbusch aus Höxter an der Weser, war auch geständig, sich gelegentlich einer Ruhestunde auf dem Friedhofswall an das Kind einer bekannten Familie herangemacht zu haben. Aber am nächsten Tage schon ging er zu der Familie hin und entschuldigte sich für seinen Fehltritt, den er offensichtlich bereute. Die Sache kam aber doch zur Kenntnis der Polizei, so daß die Verhaftung des alten Mannes, der in seinem Leben noch nicht vorbestraft ist, erfolgte. Der Amtsarzt stellte aber bei einer Untersuchung fest, daß R. unter starken Alterserscheinungen leidet, die auch seine Zurechnungsfähigkeit erheblich einschränkten. Unter diesen Umständen wurde die gesetzliche Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis bei Zuerkennung mildernder Umstände festgesetzt. Die Untersuchungshaft von zwei Monaten wurde angerechnet.

Sühne für tolle Betrügereien

Ehepaar zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt

Detmold. Wegen toller Betrügereien hatte sich vor dem Detmolder Gericht ein Ehepaar Otto Kr. zu verantworten. Der Mann, der als Invalide eine Rente bezog, kam 1936 nach Detmold und fand dort Anstellung. Irgendwelches Vermögen besaßen die Eheleute nicht, hatten aber um so mehr Schulden. Trotzdem beschlossen sie, sich ein Haus mit Laden und Wohnung in bester Lage der Stadt bauen zu lassen. Unter Ausnutzung der Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen gelang es dem sauberen Paar, durch Darlehnsaufnahme bei Bekannten und anderen Geldgebern in kurzer Zeit 30 000 RM. Schulden zu machen. Als Gegenwert hatten Kr. und seine Frau lediglich das Haus, das einen Wert von 20 000 RM. hatte, einzusetzen. Durch die Betrügereien wurden auch zahlreiche Handwerker geschädigt, die erhebliche Verluste erlitten. Das Gericht versagte den Angeklagten mildernde Umstände, weil sie in gewissenloser und verwerflicher Weise an ihren Volksgenossen gehandelt haben und verurteilte den Ehemann Kr. wegen vollendeten Betruges in 18 Fällen sowie wegen Betrugsversuchs und Untreue zu insgesamt drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis; die Ehefrau erhielt wegen des gleichen Vergehens drei Jahre Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde beiden Angeklagten angerechnet.

Erikas Wanderfahrten

Bielefeld. Obwohl erst 19 Jahre alt, stand Erika Schröder jetzt zum zweitenmal wegen Diebstahls und Landstreichens vor Gericht. Auf der Schule bereits hatten ihre Diebereien begonnen, so daß sie in die Fürsorgeerziehung kam, aus der sie jedoch immer wieder entwich. Im November vorigen Jahres trat sie ihre erste Stelle an und „versorgte" sich hier gleich mit der Wäsche der Haustochter. Nach der Entlassung kam sie zu einem Bauern, dem sie jedoch die Geldkassette plünderte. Das war im Juni dieses Jahres. Seitdem streifte Erika nun durch die Lande und benutzte alle nur denkbaren Beförderungsmittel, auch Lastwagen und Frachtdampfer, war in Halle, Mogdeburg, Lübeck, Travemünde, Wesermünde, Bremen und in Leer, wo man sie aufgriff, in ein Versorgungsheim steckte, doch wenig Freude an ihr hatte, denn bald war Erika wieder verschwunden. In Hannover versuchte sie sich in einem Zirkus, dann kam sie über Detmold nach Bielefeld. Hier wollte sie ihre stark mitgenommenen Kleider ersetzen und stieg am hellen Tage in Brackwede durch ein offenstehendes Fenster in ein Schlafzimmer, entwendete ein Kleid, eine Herrenuhr und zwei Ringe und verschwand. Doch ging nicht alles so glatt, wie sie es wünschte, denn der Hausherr hörte Geräusche, sah die Diebin und verfolgte sie. Unterwegs warf sie das gestohlene Gut wieder fort, bevor sie festgenommen wurde. Ein Ring konnte nicht mehr gefunden wurden.

Das Amtsgericht verurteilte sie wegen der Diebstähle zu einer Strafe von fünf Monaten Gefängnis und wegen des Landstreichens zu drei Wochen Haft. Um die Wanderlustige endlich an geregelte Arbeit zu gewöhnen, ordnete das Gericht ihre Unterbringung in einem Arbeitshaus an.

Fahrt in den Tod, um den Kameraden zu holen

Osnabrück. Ein Mann aus Sentrup wollte seinen Arbeitskameraden, der auf dem Bahnhof in Lengerich zum Antritt seines Urlaubs ankam, mit dem Motorrad abholen. Auf der Hinfahrt kam der Mann auf noch nicht festgestellte Weise zum Sturz und verletzte sich schwer. Im Krankenhaus, wohin man ihn geschafft hatte, ist er später seinen Verletzungen erlegen.

Der Tatgenosse eines Raubmörders abgeurteilt

Münster. Der erkennende 3. Strafsenat des Reichsgerichts zog jetzt den prozessualen Schlußstrich unter eine Strafsache, die im April d. J. in der Umgebung von Münster beträchtliches Aufsehen erregt hatte. Der inzwischen wegen vollendeten Raubes rechtskräftig zum Tode verurteilte 26jährige Petrus Matthäus Bos in Vellern bei Beckum hatte am 23. April d. J. den Melker Jak. van Dam durch einen Bekannten zu sich bestellt, diesen dann im geeigneten Augenblick mit einem Beil erschlagen und seiner Barschaft von 20 RM., einer Uhr und eines goldenen Ringes beraubt. Die Leiche wurde zusammen mit einem inzwischen als Helfer ermittelten 22jährigen Petrus Kuiper in einem Teich versenkt und darauf die Wohnung des Getöteten ausgeraubt. Ein dort vorgefundenes Motorrad wurde dann für 200 RM. verkauft.

Vor dem Schwurgericht Münster hatte sich am 29. August der Angeklagte Kuiper wegen Beihilfe zu den Verbrechen des Bos zu verantworten. Es konnte ihm nachgewiesen werden, daß er den getöteten van Dam zu Bos beordert hatte und daß er von dem geplanten Verbrechen wußte. Von der erlangten Beute war ihm von Bos auch ein Teil zugesteckt worden. Das Gericht verurteilte ihn daher zu sieben Jahren Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrverlust und ordnete Stellung unter Polizeiaufsicht an. Dieses Urteil wurde jetzt vom Reichsgericht rechtskräftig bestätigt, an das sich Kuiper mit dem Ziele einer Strafmilderung gewandt hatte.

Berufsmäßige Verbrechen gegen das keimende Leben

Bochum. Die Strafkammer des Landgerichts Bochum verurteilte die 57jährige Marie Naupert aus Bochum wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in 34 Fällen, versuchter gewerbsmäßiger Abtreibung in fünf Fällen und versuchter einfacher Abtreibung in einem Falle zu insgesamt sechs Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und erkannte außerdem auf Anwendung der Sicherungsverwahrung. Ihr Ehemann, der 59jährige Otto Naupert, wurde wegen Beihilfe in einigen Fällen zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die zur Aburteilung stehenden Straftaten erstrecken sich über die Zeit von 1927 bis Anfang 1939. Obwohl die berufsmäßige Verbrecherin im Jahre 1931 von der Essener Strafkammer bestraft worden war, setzte sie aus Gewinnsucht ihr Treiben nach der Haftentlassung fort.

Bezugscheinfreie Gastlichkeit

Abendessen, die jeden Gast zufriedenstellen — Gerichte ohne Karten hergestellt

„Tages Arbeit, abends Gäste." — Abends Gäste, wo wir uns in den Grenzen unserer roten, blauen und gelben Bezugscheine halten müssen? Eins steht außer Frage: Wir sähen es bestimmt nicht gerne, wenn unsere guten Freunde gleich mit ihrer Abendmahlzeit erschienen. Aber jede Einladung wird mit dem freundlichen Angebot beantwortet: „Ihr erlaubt doch, bitte, daß wir uns zu essen mitbringen?" Die eindringlichste Beschwörung, daß es aber auch ganz und gar unnötig sei, wird meistens als nicht zu rechtfertigender Edelmut aufgefaßt, besonders wenn sie aus einem Haushalt kommt, wo die Mengen der halbflüggen Jugend eine volle Ration beanspruchen. Die Sorge, bezugscheinpflichtige Lebensmittel anderer zu verzehren, hätte gewiß volle Berechtigung, wenn sich nicht noch viele wohlschmeckende, gute und sättigende Gerichte herstellen ließen, die nahezu kartenfrei gelingen und deren sich der Gastgeber nicht zu schämen braucht. Der richtige Gast ist ohnedies an einem fremden Tisch viel zufriedener als an dem eigenen. Man reiche ihm zunächst — in der Tasse — eine kräftige Suppe. Sie ist mindestens so schätzenswert wie eines der altgewohnten warmen Getränke. Mit einer leicht gebundenen Tomaten- oder falschen Ochsenschwanzsuppe ist schon ein Hauptpunkt des Abendprogramms ausgefüllt. Was die Substanz der festeren Gänge betrifft, so fehlt es ja nicht an Kartoffeln und Gemüsen aller Art. Für schmackhafte gemischte Salate ergeben sich unaufzählbare Möglichkeiten. Die erfahrene Hausfrau kocht zur Bindung eine falsche Mayonnaise. Versteht sie sich außerdem auf die Verwendung delikater Küchenkräuter, so wird der Gaumen nichts entbehren. Sie wird sich auch zur rechten Zeit erinnern, daß feingeschnittene Apfelstückchen den Genuß noch erhöhen. Das nächstemal werden wir das Gemüse für sich anrichten und als Beilage Kümmelkartoffeln anbieten. Wenn außerdem noch für einen kleinen kartenfreien Nachtisch gesorgt ist, dann muß auch der bescheidenste Gast einsehen, daß sein Angebot sich gleichzeitig mit seiner Kartenration einzufinden übertriebene Rücksicht bedeutet. Etwas Kuchen oder Gebäck — und vor allen Dingen Obst ist der Trumpf des Winters, hierfür bedarf es nicht des kleinsten Kartenzipfels. — Darum selbst mit Bezugscheinen ohne Bezugschein: Abends Gäste, wenigstens hin und wieder.

Zwei Menschen fanden den Tod

Drei Jahre Gefängnis für betrunkenen Autofahrer

Bielefeld. Der schwere Verkehrsunfall, der sich in den Abendstunden des 1. September d. J. auf der Mühlenstraße in Bielefeld ereignete und bei dem zwei Menschen zu Tode kamen, beschäftigte am Freitag die 2. Strafkammer beim Landgericht Bielefeld. Angeklagt war der 30jährige Ernst Pannhorst aus Bielefeld dem fahrlässige Tötung und im Zusammenhang damit eine ganze Reihe von Vergehen und Uebertretungen zur Last gelegt wurden.

Die Beweisaufnahme zeigte ein unerhört gewissenloses Verhalten des Angeklagten. Obwohl er angetrunken war, holte er sich unbefugterweise aus einer Werkstatt, in der er früher gearbeitet hatte, einen Kraftwagen, mit dem er ohne Führerschein losfuhr. Mitten in der Stadt hatte er ein rasendes Tempo. Das Unheil konnte nicht ausbleiben. Auf der Mühlenstraße kam es zu einem Zusammenstoß mit einem Radfahrer, der vorschriftsmäßig rechts fuhr. Die Folgen waren schrecklich. Der Radfahrer wurde so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat. Sein Fahrrad wurde bei dem Anprall auf den Bürgersteig geschleudert, wo es eine über 70 Jahre alte Witwe traf, die nach 11 Tagen an den erlittenen Verletzungen starb. Der Kraftfahrer dachte nicht daran, sich um die Opfer seines Leichtsinnes zu kümmern. Er fuhr mit erhöhtem Tempo weiter und zwar kreuz und quer durch die Stadt. Erst nach Mitternacht ging er auf Betreiben seiner Frau zur Polizei, nachdem er vorher noch mit einem Straßenbahnwagen zusammengestoßen war. Die Blutuntersuchung ergab, daß Pannhorst zur Zeit des Unfalls hochgradig unter alkoholischer Beeinflussung gestanden hat. In der Verhandlung zeigte er keine Reue, sondern versuchte, die Schuld dem getöteten Radfahrer in die Schuhe zu schieben. Er hatte damit kein Glück. Die Strafkammer verurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis und betonte dazu, daß die Oeffentlichkeit vor Autopiraten vom Schlage des Angeklagten unbedingt geschützt werden müsse.

Jugendlicher Hochstapler

Kleve. In Kleve hatte sich der Tscheche Erwin Hilbert aus Nürnberg zu verantworten, der trotz seines jugendlichen Alters von achtzehn Jahren bereits ein Hochstapler von Qualität zu werden versprach. Anfang Juli hatte er sich in Emmerich einen fast neuen Mercedes-Benz-Wagen im Werte von 4000 RM. angeeignet und trat in dem vornehmen Gefährt eine Reise durch ganz Deutschland an. Den unterwegs benötigten Benzin, die Aufenthalts- und die Reparaturkosten wußte er sich auf dreiste Weise zu erschwindeln. Da er bereits vor zwei Jahren eine ähnliche Autotour unternommen hatte, die ihm ein Jahr Gefängnis einbrachte, verurteilte das Gericht den Angeklagten, der den stark beschädigten Wagen in Nürnberg einfach hatte stehen lassen, zu zwei Jahren Gefängnis.

Nur mit Alkohol kam man den Enten bei

Lobberich. Die im Frühjahr aus verschiedenen zoologischen Gärten Deutschlands im Ingenhovener Naturschutzweiher eingesetzten Stockenten hatten sich so stark vermehrt, daß rund 25 Enten abgeschossen werden sollten. Das war allerdings bei der großen Scheuheit der Tiere nicht ganz leicht. Nachdem der Versuch fehlgeschlagen war, die Tiere mit einem Netz zu fangen, reichte man den Tieren ein Futter, das stark mit Alkohol getränkt war. Wie stets, so blieb auch hier die naturgemäße Folge nicht aus. Bei den ersten Schüssen erhoben sich die Enten vom Wasserspiegel; es war ihnen aber nicht möglich, davonzufliegen. So gelang es dann den reichen Bestand bis auf fünf Paare zu säubern, die eine ausreichende Weiterzucht gewährleisten.

Drei Jahre Gefängnis für eine Aerztin

Köln. Die Justizpressestelle Köln teilt mit: Unter den in Köln laufenden Strafverfahren wegen gewerbsmäßiger Abtreibung gegen Aerzte, die z. T. bereits zur Aburteilung gelangt sind, stand am Freitag die Hauptverhandlung gegen eine Aerztin an. Die Angeklagte, die aus einer Heilanstalt vorgeführt wurde, war von Anfang an geständig, in einer Reihe von Fällen gewerbsmäßig abgetrieben zu haben. Das Gericht gelangte zu der Ueberzeugung, daß die Angeklagte auf Grund erblicher Belastung willensschwach und körperlich sehr krank sei. Auf Grund dieser Gesichtspunkte billigte die Strafkammer der Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte sie zu drei Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Umlernen für Luftschutz und Verdunkelung!

Mehr als ein Monat Verdunkelung hat der deutschen Bevölkerung und den Verantwortlichen für den Luftschutz viele praktischen Erfahrungen gebracht, die auch ein gewisses Umlernen erforderlich machen. Was wir in ruhigen Zeiten im Luftschutzkursus lernten, war ja im wesentlichen auf theoretische Berechnung gestützt und muß nun in manchen Punkten vom Lehrmeister Praxis korrigiert werden.

Da sind zunächst die Sandsäcke, mit denen wir die Fenster des häuslichen Luftschutzkellers gegen Splittergefahr gesichert haben. Sie sind unter der Wirkung des Herbstregens zu einer dicken, schwer beweglichen Masse geworden und hindern die Lüftung des Luftschutzraumes, die jeden Tag erforderlich ist. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Säcke am besten durch bewegliche Sandkästen ersetzt werden können. Der Luftschutzraum muß täglich durch Lüftung mit dem nötigen Sauerstoff versehen werden können. Darum gilt auch die frühere Vorschrift nicht mehr, daß im Interesse wirksamen Gasschutzes alle Kellerfenster dicht verklebt, verkittet und womöglich gar vernagelt werden sollen! Ein Fenster mindestens muß zur Lüftung geöffnet werden können, weil sonst die sauerstoffarme Luft den Raum zu längerem Aufenthalt schutzsuchender Personen unbrauchbar macht.

Auf den verdunkelten Straßen benutzen viele Passanten elektrische Taschenlampen zur Orientierung. Die sollen natürlich nicht zu Signallampen für feindliche Flieger werden, darum läßt man sie nicht hell brennen, sondern färbt das Leuchtglas. In den meisten Fällen wurde dazu eine blaue Farbe gewählt, aber die wird leicht mit grün verwechselt und kann dadurch zu unangenehmen Irrtümern anderer Verkehrsteilnehmer führen. Grün bedeutet ja „freie Fahrt". Die Luftschutzpolizei empfiehlt deshalb rote Taschenlampen, weil rot immer als Sperrlicht gilt.

Schließlich muß während der Verdunkelung eine Ausnahme von der Regel gemacht werden, daß Kraftfahrer sich das Hupen abgewöhnen sollen. Der Zweck der Verdunkelung wird aufgehoben, wenn das Auto an der Kreuzung seine Warnung durch Lichtsignale gibt. Bei der Verdunkelung soll und darf der Kraftfahrer hupen.

Raubmörder verhaftet

Wiesbaden. Hier wurde in dem Postautobus, der von Bad Schlangenbad nach Wiesbaden fährt, in der Nähe der Haltstelle Klarental durch Wiesbadener Kriminalbeamte der Raubmörder Waldemar Böhler nach heftigem Widerstand festgenommen. In seinen Taschen hatte der Verbrecher drei geladene und entsicherte Selbstladepistolen.

Böhler, der Ende März d. J. seine Verbrechen in Berlin ausführte — u. a. hatte er einen Kassenboten erschossen und beraubt — war seit dieser Zeit flüchtig. Er trieb sich in Mitteldeutschland und anderen Gebieten umher. Anzeichen deuteten darauf hin, daß Böhler sich in den Taunusbädern aufhalten sollte. Umfangreiche Fahndungsmaßnahmen, die erneut von der Wiesbadener Kriminalpolizei in Zusammenarbeit mit der Gendarmerie eingeleitet wurden, ermöglichten am Samstag die Festnahme des Mörders. Dank der Mitarbeit der Bevölkerung und des Fahrpersonals des Postomnibusses war es möglich, den Verbrecher überraschend festzunehmen.

Elfjähriger Junge durch elektrischen Strom getötet

Kreuznach. Im Garten eines Hotels in Langenlonsheim war durch Schwarzarbeit eine elektrische Installationsleitung fahrlässig und unvorschriftswidrig angelegt worden. Dieser Leitungsdraht, dessen Querschnitt und damit Festigkeit viel zu schwach war, war gerissen und zu Boden gefallen. Der elfjährige Franz Peitz berührte die noch unter Spannung stehende Leitung und fiel tot zu Boden. Bei einer sachgemäß verlegten Anlage wäre der Unfall nicht entstanden und das junge Menschenleben erhalten geblieben.

27 Ortschaften stromlos gemacht

Cloppenburg. Kürzlich wurde an der Strecke Cloppenburg-Dinklage für fast eine Stunde 27 Ortschaften die Stromzufuhr unterbunden. Wie jetzt festgestellt wurde, ist diese Unterbrechung, die zum Teil sehr unangenehme Folgen hatte, durch das grob fahrlässige Verhalten eines Anwohners aus Tenstedt bei Cappeln verursacht worden. Dieser hatte beim Holzfällen einen Baum in die Hochspannungsleitung fallen lassen. Wie der Landeselektrizitätsverband dazu mitteilt, hat der Mann für diese grobe Fahrlässigkeit, die beim Holzfällen leider wiederholt vorkommt, neben der Bezahlung aller entstandenen Unkosten eine strenge Bestrafung zu erwarten

Bekanntmachung.

Die neuen Reichsbrotkarten, Reichsfettkarten usw. für die Zeit vom 23. Oktober bis zum 19. November 1939 werden **vom 18. bis 21. Oktober** gegen Vorlegung eines **Ausweises** (Familienbuch usw.) **in den zuständigen Ausgabestellen** der Ernährungs- und Wirtschaftsabteilung nach folgendem **Plan** und zu folgenden **Zeiten** ausgegeben:

	Ortsgruppenbereich Mitte und Nord	Ost	West
18. Oktober 1939 (Mittwoch) 8—10 Uhr:	Adolf-Hitler-Platz, Bahnhofstraße (nur die rechte Seite Nr. 4—40 einschl.) Brückstraße (nur Haus Nr. 1) Freiherr-vom-Stein-Straße Friedrichstraße Goethestraße Graf-Dietrich-Straße Graf-Adolf-Straße Nr. 1—40 Große Marktstraße Nr. 1, 3, 5, 11	Schützenstraße Paulsstraße	August-Haßler-Straße Nr. 1—22
10—12 Uhr:	Haselackstraße Hindenburgplatz Hohenzollernstraße Horst-Wessel-Platz Hüfingstraße	Am Eggenstein Luisenstraße Im Weingarten Hasencleverweg Hermannstraße	August-Haßler-Straße Nr. 23—62
3—6 Uhr:	Jägerstraße Kampstraße Kampgasse Kirchbaumsweg Nr. 1—30 Kleppingstraße Körnerstraße Kuhstraße Leissingstraße Mährstraße	Lohbachstraße Grünstraße Ostberger Straße Nr. 1—67 Graf-Adolf-Straße (von Nr. 42 bis Schluß)	Bahnhofstraße (ungerade Nummern) Bismarckstraße
19. Oktober 1939 (Donnerstag) 8—12 Uhr:	Märkische Straße Mittelstraße Mühlmkestraße Neumarkt Nordstraße Ostenstraße	Gehrenbachstraße Im Hohlstück	Beckestraße Nr. 2—66
10—12 Uhr:	Nordwall Poststraße Schillerstraße Schlageterstraße Sennigsweg	Lichtendorfer Straße Nr. 1—37	Beckestraße Nr. 68—94 Beckenkamp
3—6 Uhr:	Straße der SA. Nr. 1—50 Teichstraße Wallstraße Weißenburger Straße Wittekindstraße	Lichtendorfer Straße Nr. 38—99	Bruchstraße Brückstraße Eisenindustriestraße
20. Oktober 1939 (Freitag) 8—10 Uhr:	Alter Dortmunder Weg Am Langen Rüggen Auf der Gunst Bergerhofweg Bergische Straße Bergstraße Bohlgarten Dammstraße Emmastraße	Heinrich-Wick-Straße Ostenheide Nr. 27 Am Hohen Stein	Gasstraße Hagener Straße Heilige-Geist-Straße Hellpothstraße In den Höfen Iserlohner Straße Am Kirchhof
10—12 Uhr:	Fleitmannsplatz Fleitmannstraße Friedhofstraße Gartenstraße Heidestraße	Am Quickpring	Kötterbachstraße Liethstraße Markt
3—6 Uhr:	Feldstraße Hörder Straße Nr. 52—122 und Nr. 57—131 Holzener Weg	Hertelshof Garbepfad Am Ufer	Große Marktstraße Kleine Marktstraße Moltkestraße
21. Oktober 1939 (Sonnabend) 8—10 Uhr:	Hüfingheide Kirschbaumsweg Nr. 34 Messingstraße Nickelstraße Ostberger Straße Nr. 68—94 und Nr. 73—135 Ostenheide Nr. 3—30 Osthellweg Regenbogenstraße Richardstraße Römerstraße	Wittfeldweg von Borriesweg	Mühlengraben Mühlenstraße Ruhrstraße Sedanstraße
10—12 Uhr:	Rosenweg Sonnenstraße Talweg Theodorstraße Waldstraße Westhellweg Wiesenstraße Klutenweg Kreuzstraße Kornweg	Behnestraße	Südwall Schulstraße Westenstraße Westenort Westwall Wilhelmstraße Ziethenstraße

Schwer- und Schwerstarbeiter müssen sich durch die mit S oder Sst gekennzeichneten **Stammabschnitte der bisher gültigen Reichsbrotkarten, Reichsfettkarten oder Reichsfleischkarten ausweisen.**

Anträge auf Ausstellung von **Einzelbezugscheinen** werden an den 4 Tagen nur in dringenden Fällen entgegengenommen.

Schwerte, den 16. Oktober 1939. **Der Bürgermeister:** Dr. Weinert.

Tapeten, Farben, Lacke
Große Auswahl! Billige Preise!
Hermann Lülff
Straße der SA 15
Annahme von
Bedarfsdeckungsscheinen
der Ehestandsdarlehen
und Kinderbeihilfen!

Abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnung
zum 15. November 1939 zu vermieten.
Karl Klempt, Mährstraße 7.
(Sprechzeit von 12—14 Uhr.)

Kräftiges
Hausmädchen
sofort gesucht.
Stagermann, Hüfingstraße 2.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Wann und wo ist die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten?

Westhofen. Für die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten, gültig vom 23. Oktober bis 19. November 1939, sind folgende Termine angesetzt worden: Für die Stadt Westhofen am 18. Oktober im Amtshause, Zimmer 15, und zwar für die Anfangsbuchstaben A bis C von 8 bis 9 Uhr, D—G 9—10 Uhr, H—K 10—11 Uhr, L—O 11—12 Uhr, P—Sch 15—16 Uhr, St—Z 16—17 Uhr und 17—18 Uhr für diejenigen Personen, die in der für ihren Buchstaben festgesetzten Zeit die Scheine nicht abholen können; für die Gemeinde Holzen am 19. Oktober in der Eintrachtschule, und zwar für die Anfangsbuchstaben A—C von 8—9 Uhr, D—G 9—10 Uhr, H—K 10—11 Uhr, L—O 11—12 Uhr, P—R 13—14, S, Sch—St 14—15 Uhr, T—Z 15—16 Uhr und 16—17 Uhr für diejenigen, die in der festgesetzten Zeit nicht abholen können. Für die anderen Gemeinden des Amtes erfolgt die Bekanntgabe noch. Es wird darauf hingewiesen, daß die Ausgabe nur gegen Vorlage der blauen Ausweiskarte erfolgt. Als Schwer- oder Schwerstarbeiter anerkannte Personen müssen die Stammabschnitte der bisherigen Lebensmittelkarten mitbringen.

Verdunkelungs-manschetten
wieder eingetroffen.
Hans Linner vorm. Carl Braus

Alleinstehende Witwe sucht in Schwerte oder Umgebung
1 größeres oder 2 kleinere
Zimmer
Schriftl. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 2043 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Sind Sie erkältet?
Dann achten Sie darauf, daß nicht durch Vernachlässigung unliebsame Folgeerscheinungen auftreten. Sorgen Sie für eine rasche Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. Nehmen Sie vor dem Schlafengehen Klosterfrau-Melissengeist nach folgendem Rezept: Möglichst heiß je 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man noch einige Tage die halbe Menge.
Holen Sie deshalb sofort Klosterfrau-Melissengeist. Ihr Apotheker oder Drogist hält ihn in der blauen Original-Packung mit den 3 Nonnen in Flaschen zu RM 0.90, 1.65 und 2.80 (Inhalt: 25, 50 und 100 ccm) vorrätig.

Werde auch Du Mitglied der NSV!

Wir besuchen ein schwimmendes Lazarett

Lazarettschiff mit liebender Sorgfalt eingerichtet

. . ., 7. Oktober. In einem deutschen Hafen liegt seit gestern ein stolzes und staatliches Schiff, in Friedenszeiten dazu bestimmt, mit einer fröhlichen Menschenfracht über die Meere zu dampfen. Die am Vortopp wehende Fahne mit dem roten Kreuz, der grüne Längsstrich über dem Schiffskörper und die weiß gestrichenen Rettungsboote zeigen an, daß es, von der Kriegsmarine gechartert, in dem Lebenskampf unseres Volkes einem anderen, ernsten Zweck dient: Männer, die an der Siegesfront des Ostens verwundet wurden, in die Heimat zu bringen.

Wir kommen zum Anlegeplatz, als der Abtransport in vollem Gange ist. Vorsichtig tragen Sanitäter die wunden Kameraden an Land, wo sie in Krankenautos gebettet, in Lazarette gebracht werden, jedoch nicht ohne zuvor eine freundliche Kette von Liebesgaben spendenden jungen Mädchen passiert zu haben. Schnell und reibungslos geht der Transport vor sich, damit der Weg zwischen dem Bett des Schiffes und dem des Krankenzimmers möglichst kurz ist.

Unterdes sind wir an Bord gegangen. Mit Staunen werden wir gewahr, welch eine Veränderung hier in kurzer Zeit vor sich gegangen ist: Aus einem prächtigen Reisedampfer ist ein planvoll, zweckmäßig und behaglich eingerichtetes schwimmendes Lazarett geworden, das den aus dem Feldlazarett oder sofort von der Front kommenden schwer- und leichtverwundeten Kämpfern für Deutschlands Ehre und Freiheit als ein erster Gruß aus der Heimat entgegentrat. Nach einer zweitägigen prachtvollen Fahrt, die in schönster Weise lindernd und belebend auf das Gemüt der wunden Männer einwirken mußte, waren sie dann wieder daheim. Auf fünf Decks sind dreizehn Räume eingerichtet worden. Die schönsten und am günstigsten gelegenen wurden natürlich den Schwerverletzten eingeräumt. Säle, Salons und durch Herausbrechen von Wänden zusammengelegte Kabinen haben den Platz hergegeben für die Betten der Verwundeten.

Bis ins kleinste ist alles vorhanden, was zu einem vorbildlich eingerichteten Lazarett gehört, von drei Operationsabteilungen mit allem Zubehör bis zu den Laboratorien und der mit allen notwendigen Mitteln und Medikamenten angefüllten Apotheke. Die Lazarettführung liegt in Händen des Chefarztes, der mit einer großen Zahl von Fachärzten, Schwestern und einem Apotheker die verwundeten Kameraden betreut. Daß die Verpflegung hervorragend ist, ist daneben selbstverständlich.

Wir verlassen das Schiff, das mit liebender Sorgfalt eingerichtet worden ist. Im leichten Winde weht die Fahne mit dem Zeichen des Friedens, auf der anderen Seite die stolze Flagge mit dem Hakenkreuz des deutschen Sieges.

Aus technischen Gründen können wir den Roman „Nena Sahib" erst in unserer morgigen Ausgabe fortsetzen.

Der blamierte Churchill

Die schwache Seite der englischen Kriegsflotte aufgedeckt

Oslo, 16. Okt. Zur Torpedierung der „Royal Oak", die hier um so mehr wirkte, als das Schlachtschiff den Osloern durch die Ueberführung der Leiche der im vorigen Jahr in England verstorbenen norwegischen Königin Maud wohl bekannt war, bringen die Blätter eingehende Meldungen über die außerordentliche Leistungsfähigkeit der deutschen U-Boote und der deutschen Bombenflugzeuge.

Der Marinemitarbeiter von „Morgen Posten", die eine anschaulich gezeichnete Skizze des Unterganges der „Royal Oak" veröffentlicht, erklärt, daß sich aus der Torpedierung dieses gerade gegen solche Angriffe besonders geschützten Schlachtschiffes die ernstesten Folgen für die englische Flotte fühlen lassen. An anderer Stelle sagt das Blatt: „Als Marineminister, der neulich in den sauren Apfel beißen und dem Unterhaus über die Versenkung der „Courageous" berichten mußte, konnte er wenigstens eine Reihe von Zahlen angeben, die die „absolute Seeherrschaft" Englands beweisen sollten."

Jetzt muß er aber nicht nur die Versenkung der „Royal Oak" bekanntgeben, sondern zugleich auch die Versenkung von drei großen englischen und französischen Handelsschiffen an einem Tage. So ist, wie es auch in anderen Blättern heißt, die schwache Seite der englischen Flotte aufgedeckt, die schicksalsschwere Folgen haben kann.

Ueble Zwecklüge enklarvt

Amsterdam, 16. Okt. Die vom Pariser Rundfunk verbreitete und vom Londoner Rundfunk übernommene Meldung, daß deutsche Flugzeuge Holland überflogen haben sollen, ist eine glatte Erfindung. Auf Rückfrage bei holländischen Stellen wird bestätigt, daß kein deutsches Flugzeug über holländischem Boden gewesen ist.

Umsiedlung protokolliert

Die Verhandlungen über die Umsiedlung der Estlanddeutschen abgeschlossen

Reval, 16. Okt. Ueber die Umsiedlung der deutschen Volksgruppe Estlands in das Deutsche Reich haben in der Zeit vom 9. bis 15. Oktober in Reval Verhandlungen der von ihren Regierungen beauftragten Vertreter stattgefunden. Diese Verhandlungen wurden am Sonntagabend mit der Unterzeichnung eines Protokolls durch den deutschen Gesandten Dr. Frohwein und den estnischen Gesandten Markus abgeschlossen. Das Protokoll wird estnischerseits ratifiziert und tritt mit der Mitteilung der erfolgten Ratifikation an den deutschen Gesandten in Reval, Dr. Frohwein in Kraft.

In wenigen Zeilen

Alle Londoner Zeitungen enthalten die Mitteilung, daß sämtliche Margarine- und Kochfette beschlagnahmt sind. Das Wollkontrollamt hat gleichzeitig die Organisation von Wolle und Wollwaren bekanntgegeben.

Mussolini empfing in Gegenwart des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium und Generalstabschefs General Pariani den Generaldirektor des Artilleriewesens, General Basso, und den Leiter der Technischen Abteilung für Artilleriewesen, General Saracino.

Sport und Spiel

Einladung nach Belgrad und Sofia

Unsere Fußball-Elf spielt auch gegen Bulgarien

Die deutsche Fußballelf hat nach dem stolzen 5:1-Sieg in Agram die Rückreise noch nicht angetreten. Sie folgt vielmehr einer weiteren Einladung des Obersten Fußballverbandes des Königreiches Jugoslawien und spielt am Mittwoch, 18. Oktober, in Belgrad gegen eine jugoslawische Auswahlmannschaft, die in der Hauptsache aus Spielern der Hauptstadt zusammengesetzt ist.

Für den 22. Oktober hat unsere Mannschaft eine weitere ehrenvolle Einladung erhalten. Bulgarien hat darum gebeten, die deutsche Mannschaft nach Sofia zu einem Länderspiel zu entsenden. Der Agramer Erfolg hat auf die bulgarische Sportöffentlichkeit einen großen Eindruck gemacht und alle Morgenzeitungen sprachen den Wunsch aus, daß Deutschlands Fußballmannschaft auch gegen Bulgarien spielen möge. — Es ist dies das zweite offizielle Länderspiel mit Bulgarien. Das erste gewann Deutschland am 25. Oktober 1935 in Leipzig mit 4:2 Toren. Bei einem inoffiziellen Spiel im Herbst vorigen Jahres in Sofia konnte unsere Mannschaft gleichfalls einen 4:1-Sieg feiern.

Am 22. Oktober Wien — Prag

Als endgültiger Termin für den Fußball-Städtekampf Wien gegen Prag ist nach mehrmaliger Hinausschiebung jetzt der 22. Oktober vereinbart worden. Bei dieser Gelegenheit spielen auch die beiderseitigen B-Mannschaften in Wien. Für die Prager Begegnung ist folgende Mannschaft aufgestellt worden: Platzer; Thaler, Marischka; Wagner, Hofstätter, Skoumal; Ostermann, Reitermayer, Binder, Safarik und Pesser.

Städtekampf gegen Sofia in Berlin

Die Fußball-Auswahlmannschaften der Städte Berlin und Sofia haben für den 5. November ein Freundschaftstreffen abgeschlossen. Nach dem Länderkampf gegen Bulgarien am kommenden Sonntag werden die Gäste in Berlin mit einer starken Mannschaft erscheinen, in der viele Mitglieder der Nationalelf stehen. — Der am gleichen Tag geplante Danzig-Tag ist vorerst verschoben worden.

÷ **Die an der Front kämpfenden Kameraden** müssen den festen Rückhalt der Heimat besitzen. Die kleinen Entbehrungen und **deine** selbstverständlichen Opfer interessieren sie weniger als die Zuversicht in der Heimat.

÷ **Im Frieden gab das deutsche Volk** große Spenden für das WHW. Im Kriege nun, das wird unser Stolz sein, werden wir unserem Kriegs-WHW. die größten Opfer bringen, die der einzelne überhaupt nur ermöglichen kann.

÷ **Die Partei arbeitet für Deutschland.** Es ist alles genau so wie 1914, das glaubten viele Volksgenossen feststellen zu können, als am 3. September die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs eintrafen. Inzwischen ist aber auch ihnen klar geworden, daß alles ganz anders ist als 1914, nämlich unvergleichlich günstiger. Es ist ihnen aufgegangen, daß unsere Ernährungslage tatsächlich zu keinen Besorgnissen Anlaß gibt und daß auch vieles andere sich gegenüber dem Weltkriege völlig geändert hat. **Kein** Volksgenosse steht heute mehr allein. **Es ist** jemand da, der sich ernstlich um jeden kümmert: die Partei!

÷ **Nicht alle Kellerfenster mit Splittersicherungen schließen.** Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß nicht alle Kellerfenster durch Splittersicherungen verschlossen werden dürfen. Bei einer Verschließung aller Fenster wird nicht nur die Frischluftzufuhr zum Luftschutzraum erschwert — wenn nicht sogar unmöglich gemacht — sondern auch die in den Kellerräumen eingelegten Lebensmittel werden gefährdet. Besonders die Kartoffelvorräte brauchen Luft, wenn sie vor dem Verderben geschützt werden

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung.